

# Jugendhilfe *aktuell*

Schwerpunkt:

## Netzwerke – Kraftquelle oder Ressourcenfresser

### **Neue Servicestelle**

Gelingendes Aufwachsen –  
Netzwerke für Kinder S. 48

### **Frühe Hilfen**

Interprofessionelle  
Qualitätszirkel S. 49

### **Gehört werden**

Rechte von Kindern und Jugend-  
lichen in Einrichtungen S. 54





## Liebe Leserin, lieber Leser!

Vernetzung gehört zur DNA der Kinder- und Jugendhilfe: Gesellschaftliche Herausforderungen wie die Inklusion, die Integration Geflüchteter oder die Gewährleistung eines gelingenden Aufwachsens auch für Mädchen und Jungen in Armutslagen stemmen wir nicht alleine, sondern nur mit interdisziplinärer und systemübergreifender Zusammenarbeit, mit Gesprächen und kreativen Ideen von Expertinnen und Experten anderer Fachgebiete – und es braucht nicht zuletzt den Einbezug von Kindern, Jugendlichen und Eltern.



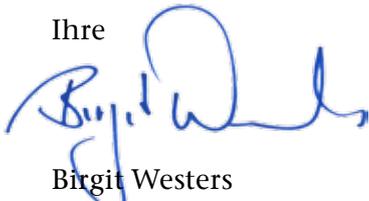
Netzwerkarbeit hat gerade in der Kinder- und Jugendhilfe eine lange Tradition. Diese wurzelt nicht nur im gesetzlichen Auftrag zur Vernetzung und Zusammenarbeit, sondern vielmehr in der Erkenntnis, dass nur ein abgestimmtes arbeitsteiliges Handeln zielführend ist.

Heute ist das Handlungsfeld „Netzwerkmanagement“ nicht mehr aus der Kinder- und Jugendhilfe wegzudenken, aber nur selten beschäftigt man sich grundsätzlich mit diesem zentralen Thema. Diese Ausgabe der *Jugendhilfe-aktuell* stellt das Thema Netzwerke in den Mittelpunkt und greift die Frage nach den Gelingensfaktoren für ein effektives und der Sache dienliches Netzwerk auf.

Das LWL-Landesjugendamt Westfalen hat sich mit diesen Fragen ebenfalls intensiv beschäftigt und die *LWL-Servicestelle „Gelingendes Aufwachsen - Netzwerke für Kinder“* auf den Weg gebracht (siehe Beitrag S. 48). Sie wird Jugendämter in Westfalen-Lippe dabei unterstützen, ihre interdisziplinären Vernetzungsaktivitäten und Kooperationsbeziehungen (noch) besser zu nutzen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und gute Ideen für die Weiterentwicklung Ihrer Netzwerkarbeit und Kooperationsbeziehungen.

Ihre



Birgit Westers  
Landesrätin

Schwerpunktthema

# Netzwerke – Kraftquelle oder Ressourcenfresser



S. 6

Integrierte Gesamtkonzepte kommunaler Prävention



S. 8

Bochum: systematische Hilfen und Unterstützung entlang der Bildungsbiografie



S. 11

Vernetzte Lösungsansätze: Netzwerke der Jugendhilfe brauchen Management



S. 16

Erfolgreich Netzwerken: Grundlagen der Netzwerkbildung & -entwicklung



S. 26

Integrierter Planungsansatz: Jugendhilfeplanung und die Gestaltung kommunaler Netzwerkstrukturen



S. 29

Mit fachbereichsübergreifender Planung zur lokalen Gesamtstrategie



S. 32

Statements 2: Was können Sie in Netzwerkarbeit einbringen? Was nehmen Sie daraus mit?



S. 34

Zentrale Handlungsschritte für Netzwerke in Bildungslandschaften der kommunalen Jugendpflege



S. 44

Die ‚Insel der Wenigen‘ verlassen können – Fachliche Anforderungen an Netzwerkkoordination





S. 20

Motor und Karosserie aufeinander abstimmen – Gute Rahmenbedingungen für Netzwerkkoordinierende



S. 24

Statements: Warum gehen Sie zu Netzwerktreffen?



S. 37

Kreis Warendorf: Bildung, Erziehung und Betreuung als gemeinsamer Auftrag von Schule und Jugendhilfe



S. 40

Neuzuwanderung gemeinsam meistern – fachübergreifendes Handeln schafft nachhaltige Lösungsansätze



**Aktuelles** S.

LWL-Landesjugendamt Westfalen	48
Die neugegründete LWL-Servicestelle ‚Gelingendes Aufwachsen – Netzwerke für Kinder‘ stellt sich vor	48
Interprofessionelle Qualitätszirkel Frühe Hilfen	49
Jugendförderung	50
Kinder Inhaftierter	52
Kindertagespflege	52
Tagung Familienbilder	53
Projekt „Gehört werden!“ – Rechte von Kindern und Jugendliche in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe	54
Krisenhandbuch Jugendamt Herne	56
Nachruf Christian van der Linde	57
Ombudschaften: Ansprechpersonen gesucht	57
LWL-Einrichtungen	59
Neuer Bewegungsraum - Motopädie-Weiterbildung in Hamm noch bewegter	59
LWL-Jugendhilfestation als Brücke zwischen den Hilfen	60
Neue Intensivwohngruppe als in Marl	61
Fachliteratur	62
Gender	63
Jugendhilfe-Fortbildungen des LWL	65
Impressum	65

# Auf dem Weg zu integrierten Gesamtkonzepten kommunaler Prävention

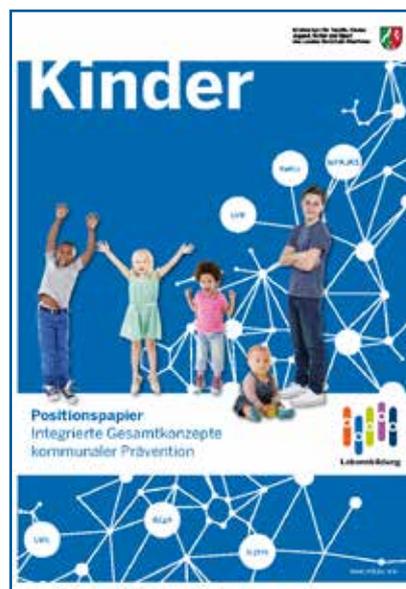
## Grundlagen und Orientierungen

von Dr. Monika Weber

Gelingendes Aufwachsen und die Sicherstellung sozialer Teilhabechancen auch für benachteiligte Kinder und Jugendliche ist nicht im versäulten System der Sozialgesetzbücher, sondern nur in einem vernetzten Miteinander der Akteure zu realisieren. Nach wie vor sind aber kommunale Netzwerke häufig um eine gesellschaftliche Kerninstitution (Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Gesundheitswesen etc.) herum organisiert, die nur einzelne Ausschnitte der Lebenswirklichkeit von Mädchen und Jungen in den Blick nehmen. Im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes, aber auch um Synergien herzustellen, stehen Kommunen zunehmend vor der Aufgabe, bestehende Netzwerkstrukturen in einem kommunalen Gesamtkonzept zu bündeln.

Woran aber kann sich eine solche Konzeptentwicklung orientieren? Welche gemeinsamen fachlich-inhaltlichen Grundlagen gibt es, auf die sich eine interdisziplinäre, handlungsfeldübergreifende Netzwerkarbeit gründen kann? Und was ist bei der Koordination und beim Aufbau solcher integrierten Netzwerkstrukturen zu berücksichtigen?

Einen Blick auf Wege in diese Zukunft wirft ein **Positionspapier** der landesweiten „Konsultation kommunaler Prävention“. In den zweimal jährlich stattfindenden Kon-



sultationsgesprächen beraten beide nordrhein-westfälischen Landesjugendämter gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Programme zur kommunalen Prävention<sup>1</sup>, wie der Auf- und Ausbau von kommunalen Präventionsnetzwerken unterstützt und Parallelstrukturen vermieden werden können.

<sup>1</sup> NRW-Landesmodellprojekt „Kein Kind zurücklassen!“, Landeskoordinierungsstelle Frühe Hilfen NRW, LVR-Programm „Teilhabe ermöglichen - Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“, BzGA-Partnerprozesses „Gesund aufwachsen für alle!“, Nationales Zentrum Frühe Hilfen und Landeszentrum Gesundheit NRW

Auf überregionaler Ebene sollen so Voraussetzungen für ein möglichst integriertes Zusammenwirken auch auf der örtlichen Ebene geschaffen werden.

### Denken in gemeinsamer Verantwortung braucht Voraussetzungen

Die Erfahrung in der kommunalen Begleitung und Fachpraxis zeigt: Einen übergeordneten Masterplan hin zu einem integrierten kommunalen Gesamtkonzept, der für alle passt, kann es nicht geben. Aber: Damit ein Denken in gemeinsamer Verantwortung tatsächlich entstehen kann, sind bestimmte Voraussetzungen hilfreich:

- So braucht es auf normativer Ebene eine auch personell glaubwürdig verbürgte **kommunalpolitische Rückendeckung** für die Leitziele eines Gesamtkonzeptes. Prävention muss „Chefsache“ sein! Eine integrierte, handlungsfeldübergreifende Netzwerkstruktur benötigt als legitime Basis den politischen Beschluss im Rat bzw. Kreistag und die Rückendeckung der Verwaltungsspitze.

- Von strategisch hoher Bedeutung für eine breite Vertretung der relevanten Akteurinnen und Akteure und Institutionen ist eine sektor- und trägerübergreifend zusammengesetzte **Steuerungsgruppe** (Jugendamt, Gesundheitsamt, Stadtentwicklung, Jobcenter, Schulen, freie Träger etc.), die die strategische Verantwortung für die integrierte Netzwerkarbeit übernehmen. Eine möglichst hauptamtlich besetzte kommunale Koordinierungsstelle koordiniert die Umsetzung im operativen Geschäft.
- Es bedarf einer **gemeinsamen Sprache** durch die Klärung von Begrifflichkeiten und geteilter fachlicher Orientierungen, die das vernetzte Handeln leiten. Das Positionspapier klärt Begrifflichkeiten und gemeinsame fachliche Grundlagen für den multi-professionellen und interdisziplinären Dialog.
- Für ein kommunal koordiniertes Präventionsnetzwerk ist es essenziell, dass es nicht nur dem Informationsaustausch der Partnerinnen und Partner dient,

sondern tatsächlich zu **gemeinsamen Aktivitäten** führt, also auch koordinierte Angebote und Maßnahmen für junge Menschen und Familien generiert werden. Netzwerke funktionieren, wenn auf Dauer der persönliche oder institutionelle Nutzen für die Träger, die Fachkräfte, für Politik und Verwaltung, für die Ehrenamtlichen und für die Kinder, Jugendlichen und Familien in den Netzwerken erkennbar und erlebbar wird.

- Um den Nutzen und die Wirksamkeit in den Blick zu nehmen und auch gemeinsam beurteilen zu können, müssen die Akteurinnen und Akteure mit Steuerungsverantwortung - ebenso wie die Träger, Einrichtungen und Fachkräfte vor Ort - einen breiten **Dialog über Ziele und auch über Indikatoren und Instrumente**, mittels derer die Zielerreichung beurteilt werden soll, führen.

- Eine **integrierte Fachplanung**, die die unterschiedlichen Planungsprozesse von Jugendhilfe, Schule, Gesundheit, Stadtentwicklung und Sozialem zusammenführt, kann diesen Prozess hilfreich unterstützen. Dabei liegt der Fokus auf der Lebenswelt der jungen Menschen und ihrer Familien („vom Kind her denken“).

Das vorgenannte Positionspapier „Integrierte Gesamtkonzepte kommunaler Prävention“ kann über das Jugend- und Familienministerium bestellt werden und steht zum Download bereit unter

> <http://bit.ly/2Hr3Lwh>

Dr. Monika Weber ist Fachberaterin  
im LWL-Landesjugendamt  
Westfalen



# Kinder und Jugendliche benötigen systematische Hilfen und Unterstützung entlang der Bildungsbiografie

von Dolf Mehring

Wer die Diskussionen und die Entwicklungen der Jugendhilfe in den vergangenen Jahren mitverfolgt hat, wird schnell feststellen, dass sich vieles, vor allem im Bereich der Sicherung des Kinderschutzes, zum Positiven verbessert hat. Heute sind Kinder spätestens ab Geburt im Blick und nicht erst, wie noch vor einigen Jahren, mit Eintritt in die Kita oder - schlimmer noch - in die Grundschule.

Programme wie „Frühe Hilfen“ oder das Landesprojekt „Kein Kind zurücklassen“ haben den Blick vor allem auf die Zielgruppe der 0- bis 6jährigen geschärft; und das ist gut so! In vielen Städten und Gemeinden werden Familien nach der Geburt eines Kindes aufgesucht. Auch in Bochum wurden in den letzten 10 Jahren mehr als 24.000 jungen Eltern in ersten Kontaktgesprächen Unterstützungsangebote für die Erziehung des Kindes eröffnet (z.B. Teilnahme an Kursen der Familienbildungsstätte). Wir machen die Erfahrung, dass diese Angebote von vielen auch wahrgenommen werden, der Besuchsdienst für Neugeborene somit flächendeckend(er) und dank der engen Abstimmung unter anderem mit dem Gesundheitsbereich auch vernetzt(er) Zugänge eröffnen kann.

Die Erkenntnisse der Bildungsforschung sind eindeutig: „Beim Lernen in frühen Entwicklungsphasen wird ein höheres Endniveau erreicht und es wird auch schneller und effizienter gelernt (gleiches Training führt zu höheren Gewinnen). Diese Befunde sprechen insgesamt für die Volksweisheit ‚Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr‘.“<sup>1</sup> Aus Gründen wie diesen ist es sinnvoll, kommunale Präventionsketten aufzubauen und dabei lebenszeitlich früh anzusetzen.

<sup>1</sup> Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina e.V. (2014): Frühkindliche Sozialisation. Halle (Saale), S.24

## Schwerpunkte verlagern sich

„Kein Kind zurücklassen“, dieses Modellprogramm der alten Landesregierung, an dem sich seit dem vergangenen Jahr auch Bochum beteiligt, hat für die neue CDU / FDP geführte Landesregierung offenbar ‚Geschmäcke‘:

„Das Motto ‚Kein Kind zurücklassen!‘ hat Erwartungen geweckt, die so nicht erfüllt werden konnten. Ich möchte weniger blumige Slogans, sondern schlicht eine positive Weiterentwicklung im Präventionsbereich“, so Familienminister Stamp in einer Pressemitteilung.

Es ist sicherlich richtig und völlig legitim, einen politischen Neuanfang zu nutzen, um eingeschlagene Wege kritisch zu hinterfragen. Dennoch sollte aus meiner Sicht das (zurückgelassene) Kind jetzt nicht ‚mit dem Bade ausgeschüttet‘ werden. In einer 2010 vom damaligen Familienminister des Landes NRW, Armin Laschet, herausgegebenen Studie zur Kindeswohl-



gefährdung wurde als Fazit ausgeführt: „Die hier erzielten Ergebnisse zeigen Ressourcen für die Entwicklung des zukünftigen Kinderschutzes auf. Positive Effekte sind weniger über verschärfte Strafsysteme zu erwarten als über eine konsequente flächendeckende präventive und in manchen Teilen substituierende Arbeit, welche die Erfüllung kindlicher Bedürfnisse ergänzend zur Familie unterstützt. Diese würde die Kinder erreichen, die bislang aufgrund der deutlich schwierigeren Identifikation einer Gefährdungslage im Bereich emotionaler Vernachlässigung und ‚Wohlstandsvernachlässigung‘<sup>1</sup> noch relativ selten Unterstützung erhalten.“<sup>2</sup>

Diese Aussage machte bereits deutlich, worauf es wirklich ankommt, um benachteiligte Kinder zu erreichen. Es geht heute allerdings nicht mehr um die Entwicklung, sondern um die konsequente Umsetzung einer flächendeckenden und präventiven Arbeit sowohl für Kinder als auch für Jugendliche entlang der Bildungsbiografie.

## Aus Erfahrung lernen

Aus der Erfahrung zu lernen heißt dabei vor allem zwei Dinge in den Blick zu nehmen:

<sup>2</sup> MGFFI des Landes NRW, Studie Kindeswohlgefährdung - Ursachen, Erscheinungsformen und neue Ansätze der Prävention, S.178

### 1. Eine enge Verzahnung zwischen Maßnahmen und Angeboten von Jugendhilfe und Regeleinrichtungen wie etwa Kindertagesstätten und Schulen ist dringend geboten.

Jugendhilfe darf nicht in das alte Reaktionsmuster verfallen, Hilfen und Unterstützungsangebote als Insellösungen und losgelöst von den bestehenden Bildungseinrichtungen zu entwickeln. Das Zusammenwirken von Fachkräften unterschiedlicher Professionen ist erforderlich. Dies zu entwickeln ist eine Pflichtaufgabe von Netzwerkarbeit vor Ort z.B. im Rahmen einer gemeinsamen Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung. Als Eckpfeiler setzen wir hier in Bochum vor allem auf die Weiterentwicklung der Kita-Sozialarbeit und der jugendhilfegesteuerten Schulsozialarbeit sowie auf den flächendeckenden Ausbau von Ganztagschulen, die fachlich und personell angemessen ausgestattet werden müssen.



2. Der Fokus auf den Beginn der Bildungsbiografie und damit die eher jüngeren Kinder darf nicht dazu führen, wichtige Wirkungsfelder der Jugendhilfe, wie z.B. die Arbeit der Kinder- und Jugendförderung, völlig verkümmern zu lassen.

Wenn ich mir vor Augen führe, welche Themen in den letzten Jahren die Arbeit des Jugendhilfeausschusses bestimmten, dann sind diese nahezu deckungsgleich mit den Ausgabeblöcken, die die Finanzhaushalte der Jugendhilfe prägen: Kita und Ausbau U3 nehmen unbestritten die erste Stelle ein, dicht gefolgt von der immer wieder vor allem kommunalpolitisch als brisant empfundenen Kostenentwicklung der Hilfen zur Erziehung (HzE).

Die Jugendförderung hat darunter in den letzten Jahren sehr gelitten. So wurde eine fundierte Auseinandersetzung darüber, wie und mit welchen Angeboten sie in der Landschaft von Jugendhilfe und Schule wirkt, vernachlässigt. Die Flüchtlingsbewegung ab 2015 hat die Jugendförderung als wesentliche Stütze der Jugendhilfe in ein neues Licht gerückt. Es wurde plötzlich (wieder) klar, welchen bedeutenden und nicht wegzudenkenden Stellenwert die Jugendverbände z.B. im Sportbereich, die offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen und die Jugendsozialarbeit haben, um akut auftretende Probleme zu bewältigen und immense Integrationsleistungen von jungen Menschen in unsere Gesellschaft zu erbringen.

### Der gemeinsame Blick auf jedes Kind

Die unterschiedlichen Handlungsfelder, insbesondere Gesundheitswesen, Jugendhilfe und Schule, brauchen den gemeinsamen Blick auf jedes Kind, jeden Jugendlichen bis zum Eintritt in das Berufsleben. Keiner darf abgehängt, zurückgelassen oder ausgesondert werden. Dieses Ziel zu erreichen erfordert eine systematisierte Betrachtung der Bildungsbiografie jedes Kindes und jedes Jugendlichen und die Entwicklung von Unterstützungsangeboten an möglichen und sichtbaren Bruchstellen. Netzwerkarbeit ist dafür unverzichtbar.

Die Aussage von Joachim Stamp, dem Familienminister NRW: „Wir wollen durch integrierte Handlungsansätze tatsächliche Erfolge bei der Bekämpfung negativer Folgen von Kinderarmut erzielen. Dafür müssen wir in der Präventionsarbeit vom Projektcharakter wegkommen und sie stattdessen flächendeckend und nachhaltig gut aufstellen.“ weckt Hoffnung auf Veränderung.

### Mutige Unterstützung erforderlich

Es ist aus meiner Sicht wirklich zu wünschen, dass die neue Landesregierung nicht nur verzagt dabei stehen bleibt, bisherige Projekte zu bilanzieren. Junge Menschen brauchen ihre fachlich und finanziell mutige Unterstützung beim Aufbau einer nicht lediglich schulisch konzipierten Bildungslandschaft in NRW. Diese grenzt nicht aus, sondern befähigt alle junge Menschen, als eine eigenverantwortliche und gemeinschaftsfähige Persönlichkeit in unserer Gesellschaft anzukommen. Diese systematisch entwickelte und ausreichend finanziell hinterlegte neue Bildungslandschaft vieler gleichberechtigter Partner wäre ein wirklicher Meilenstein für NRW.



Dolf Mehring ist Jugendamtsleiter in Bochum



## Vernetzte Lösungsansätze

### Kinder- und Jugendhilfe braucht Netzwerke – Netzwerke brauchen Management

von Monika Weber

Seit der Geburt ihres dritten Kindes leidet Frau M. immer wieder unter Depressionen, die auch zwischenzeitlich stationäre Krankenhausaufenthalte notwendig machen. Sie ist froh, dass ihr Mann während dieser Zeiten den Alltag mit den Kindern einigermaßen bewältigt. Zunehmend macht sie sich aber Sorgen um ihren ältesten Sohn, der in den Zeiten ihrer Abwesenheit immer häufiger die Schule schwänzt. Sie hat große Angst, als Mutter zu versagen. Als die Schule das Jugendamt informiert und ein Mitarbeiter vorbeikommt, ist sie erleichtert, dass es der Familie gelingt die Fassade zu wahren, und dass ihr Ältester verspricht, wieder regelmäßiger die Schule zu besuchen.

Ein sehr gutes Vertrauensverhältnis hat sie zu der Mitarbeiterin des Sozialpsychiatrischen Dienstes, die sie seit Jahren ambulant betreut. Als diese sie erstmals auf ihre Kinder anspricht, traut sie sich, über ihre Sorgen um ihren Ältesten und vom Besuch des Jugendamtes zu berichten. Die Mitarbeiterin hat ein offenes Ohr. Aus dem Gespräch nimmt Frau M. mit, dass eine gute Mutter nicht ohne Unterstützung auskommen muss und welche vielfältigen Unterstützungsmöglichkeiten das Jugendamt eigentlich hat. Seit vier Wochen hat ihr Ältester nun mit einem Erziehungsbeistand eine eigene Ansprechperson für sich und das Jugendamt hat eine Patenschaft vermittelt, die regelmäßig in die Familie kommt, um mit den Kindern etwas zu unternehmen - ein Entlastung, auch wenn sie mal wieder ins Krankenhaus muss.

An diesem Beispiel wird deutlich: Lebens- und Problemlagen von Kindern, Jugendlichen und Familien sind häufig komplex und folgen nicht der Logik eines versäulten Hilfesystems, das die Zuständigkeit für ausgewählte Problembereiche auf unterschiedliche Handlungsfelder verteilt. Psychische Probleme von Müttern und Vätern bleiben nicht folgenlos für die Kinder und ziehen damit oftmals Erziehungsfragen nach sich; diese werden wiederum häufig als erstes im System Schule offensichtlich. Wer Zugänge schaffen und Familien wirksam unterstützen möchte, braucht daher auch vernetzte Lösungsansätze.

## Netzwerkarbeit als gesetzliche Pflichtaufgabe des Jugendamtes

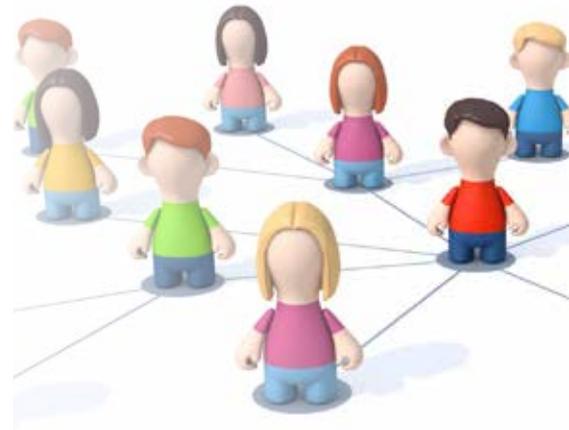
Vernetzung ist für die Kinder- und Jugendhilfe kein neues Thema. Seit Einführung des SGB VIII fordert § 81 SGB VIII die Träger der öffentlichen Jugendhilfe auf, mit anderen Stellen und öffentlichen Einrichtungen, deren Tätigkeit sich auf die Lebenssituation junger Menschen und ihrer Familien auswirkt, zusammen zu arbeiten. Dazu gehören das Jobcenter und die Arbeitsagentur ebenso wie Familien- und Jugendgerichte, Staatsanwaltschaften, Schulen, Einrichtungen und Dienste des Gesundheitswesens wie auch Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen und viele andere mehr. Zahlreiche Arbeitskreise, Runde Tische oder auch Vereinbarungen zur Kooperation im Einzelfall sind lebendiger Ausdruck dieses strukturellen Zusammenwirkens vor Ort.

Mit dem Bundeskinderschutzgesetz wurde diese Aufforderung zur Vernetzung für die Bereiche Frühe Hilfen und Kinderschutz verbindlicher formuliert. Erstmals wurde der Aufbau von Netzwerken als Pflichtaufgabe des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe gesetzlich festgeschrieben. Die Erfahrung hatte gezeigt, dass die Jugendhilfe gerade für die Gruppe der Kleinkinder unter drei Jahren selbst kaum über systematische Zugänge verfügt, dass diese Familien aber zumeist regelmäßige und vertrauensvolle Kontakte ins Ge-

sundheitssystem haben. Um diesen Familien neben der medizinischen Versorgung auch im Bedarfsfall die notwendige psychosoziale Unterstützung zur Verfügung stellen und den Kinderschutz gewährleisten zu können, erschien eine systematischere und strukturell gesichertere Zusammenarbeit in Form von Netzwerken unverzichtbar. Ausgehend von der Erkenntnis, dass Netzwerke nachhaltiger und effektiver arbeiten, wenn personelle Ressourcen für die Koordination zur Verfügung stehen, wurden gleichzeitig hauptamtliche Stellen (anteile) für den Auf- und Ausbau der Netzwerkstrukturen durch die Bundesinitiative Frühe Hilfen finanziell gefördert; Fachkräfte mit dem spezifischen Aufgabenzuschnitt „Netzwerkkoordinator/-in“ zogen damit nahezu flächendeckend in die Jugendämter ein.

Mit der gesetzlichen Verankerung der Netzwerkarbeit in § 3 KKG wurden ferner beispielhaft für die Frühen Hilfen und den Kinderschutz

- als Ziele von Netzwerkarbeit konkretisiert, „sich gegenseitig über das jeweilige Angebots- und Aufgabenspektrum zu informieren, strukturelle Fragen der Angebotsgestaltung und -entwicklung zu klären sowie Verfahren im Kinderschutz aufeinander abzustimmen“ (vgl. § 3 Abs. 1 KKG),
- wesentliche einzubeziehende Netzwerkpartnerinnen und -partner benannt,



- Vereinbarungen zu den Grundsätzen der verbindlichen Zusammenarbeit verlangt
- sowie neue Unterstützungsangebote an den Schnittstellen der Systeme wie beispielhaft die Familienhebammen, die über die Bundesinitiative (mittlerweile Bundesstiftung) Früher Hilfen gefördert wurden, angeregt.

Mit ähnlichen netzwerkorientierten Ansätzen bauen viele Kommunen auch „kommunale Präventionsketten“ auf und nehmen damit zusätzlich Kinder und Jugendliche weiterer Altersgruppen in den Blick.

Die eher unverbindliche Aufforderung zu Vernetzung und Zusammenarbeit wurde somit durch die gesetzliche Verpflichtung der Jugendämter zur Netzwerkarbeit qualitativ weiterentwickelt. Deutlich wird im Bundeskinderschutzgesetz, dass mit der Netzwerkarbeit Anforderungen - wie z.B. die Erarbeitung einer gemeinsamen Zielsetzung, eine Strategie für die Auswahl und Einbindung der Beteiligten, die Erarbeitung eines Mindestmaßes an formalen Grundlagen der Zusammenarbeit etc. - verbunden sind, die sich nicht „nebenbei“ und „wie von selbst“ machen, sondern für die es Konzepte, Personalressourcen, spezifische Kompetenzen (vgl. dazu den Beitrag von Sabine Ader auf Seite 44) sowie förderliche Rahmenbedingungen (vgl. dazu den Beitrag von Silke Karsunky

und Dr. Hildegard Pamme auf Seite 20) braucht. Damit wird Netzwerkarbeit auch als eigenständige Managementaufgabe konturiert.

### Zum Begriffsverständnis: Was Netzwerke (nicht) sind ...

Die Forderung nach Vernetzung und Zusammenarbeit ist nahezu omnipräsent; Netzwerke gelten als zeitgemäße Antwort auf vielfältige Probleme. Mit den Grundprinzipien von Koordination und Kooperation und Prozessen des diskursiven Aushandelns verbindet sich die Hoffnung, im partnerschaftlichen Miteinander Kompetenzen und Ressourcen zu erschließen, Synergien zu erwirken und Innovationsprozesse zu unterstützen, um damit die Zielerreichung der einzelnen Beteiligten zu optimieren.

Trotz des inflationären Gebrauchs des Netzwerkbegriffs fehlt eine genauere Definition und Funktionsbestimmung aber oftmals: Was genau ist ein Netzwerk, was sind seine spezifischen Merkmale? Was kann, was soll es leisten - wozu eignet sich der netzwerkorientierte Ansatz überhaupt? Ohne Antworten auf diese Fragen besteht die Gefahr, dass der Netzwerkbegriff

- idealistisch überhöht wird und unerfüllbare Erwartungen weckt,
- inhaltsleer und zum Synonym für alle möglichen Formen der Zusammenar-

beit wird, die gar nicht den Wesensmerkmalen vernetzten Handelns entsprechen (vgl. Fischer 2015)

- oder auch missbräuchlich instrumentalisiert wird, um z.B. sozialpolitische Problemanzeigen „weg“ zu delegieren, um versteckt Ressourcen zu sparen oder auch um sich unter den beteiligten Akteuren gegenseitig der Nichtzuständigkeit zu versichern etc. (vgl. van Santen/Seckinger 2003).

Netzwerke sind zunächst laut Schubert (2008) zu verstehen als „abgegrenzte Menge von ‚Knoten‘ und als Menge der zwischen ihnen verlaufenden ‚Bänder‘ (bzw. Netzlinsen), wobei die Knoten die Akteure und die Linien (...) die Beziehungen zwischen ihnen“ (ebd., 34) symbolisieren.

Im Sinne dieses Schwerpunktheftes richtet sich der Blick gezielt auf sektorübergreifende organisationale Netzwerke unter Beteiligung bzw. Koordination der Kinder- und Jugendhilfe, deren interdisziplinären und multiprofessionellen Bezüge zwischen den verschiedenen Akteuren gezielt gefördert werden, um die Mitverantwortung, die Kompetenzen und Ressourcen aller Beteiligten im Hinblick auf ein gemeinsames Anliegen zu bündeln.

Netzwerkarbeit zielt dabei zunächst darauf, durch die Ermöglichung und Förderung von Kontakten und Beziehungen langfristig bis dauerhaft

eine soziale und kommunikative Infrastruktur zu schaffen. Aus dieser sollen sich nach Möglichkeit ergebnisorientierte Kooperationen einzelner beteiligter Akteure ergeben (vgl. van Santen/Seckinger 2003, Payer 2008, 11).

Die erste Stufe der Netzwerkarbeit prägt häufig die wechselseitige Information:

Auf einer Netzwerktagung in ihrer Stadt hat die Mitarbeiterin des Sozialpsychiatrischen Dienstes mehr über die Auswirkungen psychischer Erkrankungen auf die Kinder erfahren. Vom breiten Unterstützungsangebot des Jugendamtes war sie überrascht. Daraus hat sie den Impuls mitgenommen, in ihrer Arbeit auch die Situation der Kinder stärker anzusprechen und sachgerechter über die Arbeit des Jugendamtes zu informieren.

Netzwerkarbeit soll hier aber nicht stehen bleiben; aus Information soll Produktion entstehen, indem die beteiligten Akteure ihre Angebote und ihr Handeln aufeinander abstimmen:

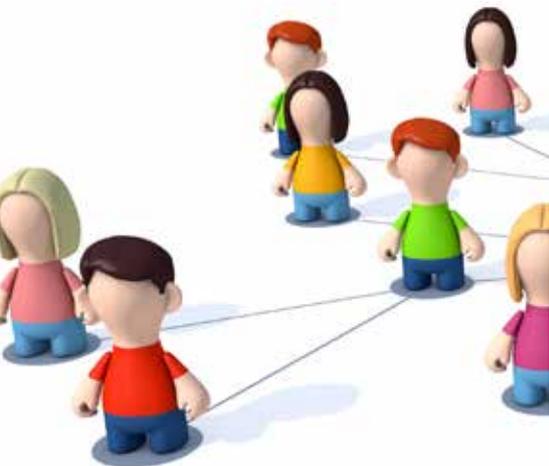
Seitdem der Erziehungsbeistand regelmäßig in der Familie tätig ist, sehen sowohl der Sozialpsychiatrische Dienst als auch das Jugendamt und der freie Träger die Notwendigkeit, ihre Aufgabenprofile stärker aufeinander abzustimmen, und zu klären, wie sie ihre fallbezogene Zusammenarbeit zukünftig gestalten. Die Mitarbeiterin des Sozialpsychiatrischen Dienstes hat für die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe eine Fortbildung zu

psychischen Erkrankungen angeboten, damit diese u.a. deren Auswirkungen auf die Erziehungsfähigkeit besser beurteilen können.

Breite Netzwerkansätze tragen immer das Risiko hohen Aufwands bei begrenzter Wirksamkeit in sich. Sie sind daher kein Allheilmittel: manchmal sind begrenzte Kooperationen einzelner Akteure oder auch die Lösungsansätze einzelner Organisationen zielführender als ein netzwerkorientierter Ansatz. Es gilt entsprechend klar zu definieren, welche Ziele erreicht werden sollen und welche davon am effektivsten eigenverantwortlich, in bilateraler Zusammenarbeit oder tatsächlich vernetzt, d.h. mit systematischem Einbezug mehrerer Partner bearbeitet werden können.

### Netzwerkkoordination als Managementaufgabe

Wenn sich Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher, voneinander bisher weitgehend unabhängiger Organisationen unter einer gemeinsamen Zielsetzung vernetzen, entsteht eine neue Organisationsform. Für deren Funktionsfähigkeit ist es zentral, dass die beteiligten Personen einander vertrauen können, dass ein Gefühl von Zugehörigkeit und Bindung und damit auch Vertrauen in das Netzwerk als System entsteht und sich eine eigene Organisationskultur mit gemeinsamen Bezugsrahmen, Begrifflichkeiten etc. bildet. Inwieweit dieses gelingt, ist wesentlich auch von einer



reflexiven Steuerung entsprechender Prozesse durch die Netzwerkkoordination und der Wahrnehmung der damit verbundenen Managementaufgaben abhängig.

Welche Funktionen und Aufgaben sind damit im Einzelnen verbunden? Von Sydow (1994, 2007) unterscheidet vier verschiedene Funktionen des Netzwerkmanagements:

**1. Selektion ...** bezieht sich darauf, die für eine bestimmte Zielsetzung der Vernetzung notwendigen Akteure ausfindig zu machen, sie für die Mitarbeit zu gewinnen und einzubinden. Zur Selektion gehört auch für und mit den Beteiligten Klarheit über Erwartungen, Ziele und die Beiträge der einzelnen herzustellen und für eine ausgewogenes Geben und Nehmen zwischen den PartnerInnen zu achten (Reziprozität) von Beziehungen. Auf einer solchen Grundlage erst kann eine gemeinsame Netzwerkidentität entstehen.

**2. Regulation ...** umfasst die Regeln und Verfahren der Zusammenarbeit. In welcher Häufigkeit und Dauer kommen die Akteure zusammen? Wie wird Kommunikation und Wissensaustausch geregelt? Welche formalen Grundlagen z.B. Geschäftsordnung o.ä. braucht das Netzwerk?

**3. Allokation ...** betrifft Fragen der Verteilung von Zuständigkeiten, Aufgaben und Ressourcen. Wer übernimmt welche Funktionen - strategische Planung, Aufgabenkontrolle, Eva-

luation etc. Hierzu gehört im weiteren Sinne auch die Außenvertretung des Netzwerks z.B. gegenüber Politik und Öffentlichkeitsarbeit, denn die Transparenz der Potenziale des Netzwerks nach innen und außen sichert Rückhalt und trägt damit zur Wirksamkeit und Anerkennung bei.

**4. Evaluation ...** hierzu gehört die Qualitätsentwicklung und auch die Analyse und Bewertung der Ergebnisse der Netzwerkarbeit nach vorher festgelegten Instrumenten und Indikatoren. Netzwerkarbeit muss sich an ihren Erfolgen messen lassen - und erfolgreich ist sie dann, wenn sich daraus für die Adressatinnen und Adressaten ein Nutzen ergibt:

Dank der guten Zusammenarbeit der Beteiligten hat Frau M. das Gefühl, dass alle Familienmitglieder aber auch alle unterstützenden Kräfte der Familie ihre Krankheit und deren Verlauf besser einschätzen können. Außerdem planen das Jugendamt und der Sozialpsychiatrische Dienst jetzt gemeinsam eine Gruppe für Kinder psychisch kranker Eltern planen. Vielleicht wäre das pers-

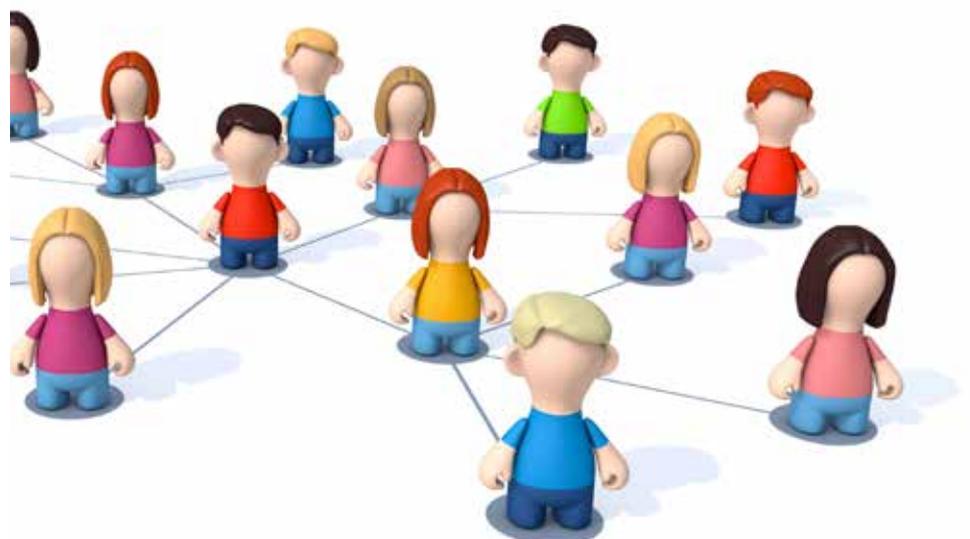
pektivisch etwas für ihre beiden jüngeren Kinder?

## Literatur

- Fischer, Jörg 2015: Kommunale Netzwerke als Teil gelingender Prävention von Kinderarmut. In: LVR-Jugendhilfereport 4-2015: Netzwerkmanagement, Präventionsketten und Steuerung. Köln, 8-13
- Payer, Harald 2008: Netzwerk, Kooperation, Organisation-Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: Bauer-Wolf, Stefan u.a. (Hg.): Erfolgreich durch Netzwerkkompetenz. Handbuch für Regionalentwicklung. Wien, 5-22.
- Schubert, Herbert (Hg.) 2008: Netzwerkmanagement. Koordination von professionellen Vernetzungen - Grundlagen und Praxisbeispiele. Wiesbaden
- Sydow, Jörg und Frank Lerch 2013: Netzwerkzeuge - Zum reflexiven Umgang mit Methoden und Instrumenten des Netzwerkmanagements. In: Sydow, Jörg und Stephan Duschek (Hrsg.): Netzwerkzeuge. Wiesbaden, 9-17
- van Santen, Eric und Mike Seckinger 2003: Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Leverkusen



Dr. Monika Weber ist Fachberaterin im LWL-Landesjugendamt Westfalen





# Erfolgreich Netzwerken

## Grundlagen der Netzwerkbildung & -entwicklung

von Wolfgang Tenhaken

Netzwerke interessant zu gestalten und mit einem Mehrwert für die beteiligten Akteure langfristig am Leben zu erhalten, ist für die Initiatoren eine zentrale Herausforderung. Für das Gelingen ist es somit hilfreich, sich mit den verschiedenen Netzwerktypen zu beschäftigen und sich gleichzeitig reflexiv mit möglichen Phasen und Dynamiken von Netzwerken auseinanderzusetzen. Dazu sollen die folgenden Überlegungen einen kleinen Beitrag leisten.



## Netzwerktypen

Mit der Arbeit in Netzwerken können unterschiedliche Ziele verfolgt werden. In Anlehnung an Reiser (2003) sind je nach Zielsetzung fünf unterschiedliche Netzwerktypen zu differenzieren:

- **Wissensnetzwerke**, die interdisziplinäre Lösungsansätze verfolgen und Soziale Arbeit von ihrer Allzuständigkeit befreien wollen.
- **Kommunikationsnetzwerke**, die auf regionaler und lokaler Ebene die Kommunikation zwischen Betroffenen, sozialen Organisationen und der Politik ermöglichen.
- **Partizipationsnetzwerke**, die zivilgesellschaftliches Engagement, soziale Institutionen und kommunale Einrichtungen miteinander vernetzen.
- **Koproduktionsnetzwerke**, die Akteure sozialer Einrichtungen mit Betroffenen und weiteren Akteuren (z. B. Spendern) vernetzen.
- **Ressourcennetzwerke**, die unabhängig von monetären Leistungen versuchen, Ressourcen aller Art zu erschließen, um dadurch größere Handlungsmöglichkeiten für ihr Klientel zur Verfügung zu stellen.

Allen Netzwerktypen ist gemein, dass sie nicht ausschließlich aus Eigennutz agieren, sondern ein gemeinsames Interesse teilen und die Beteiligten zusammen mehr leisten können als alleine. Jeder Akteur gibt seine Eigenständigkeit nicht auf und verfolgt somit weiterhin eigene Ziele, die im Netzwerkanon für die

dynamische Entwicklung mitverantwortlich sind. In der Praxis hilft die Zuordnung zu Typologien dabei, sich auf Ziele und Aufgaben zu verständigen und somit die Erwartungen an den möglichen Nutzen von vornherein nicht überzustrapazieren. Auch wird deutlich, dass Netzwerkarbeit immer auf Freiwilligkeit aufbaut, nicht erzwungen werden kann und somit einen Vertrauensvorschuss beinhaltet (vgl. Uebelhart, 2015, 340ff.).

## Phasen der Netzwerkbildung

Netzwerke sind nicht von Anfang an so aufgestellt, dass sie langfristig einen Mehrwert für alle beteiligten Akteure produzieren, sondern sie können sich dahingehend entwickeln.

Die Entwicklungsphasen werden in Initiierungs-, Stabilisierungs- und Verstetigungsphase unterschieden (vgl. Schmette u.a. 2003). Die Entwicklung von Netzwerken erfolgt in der Regel prozesshaft. Quilling u.a. (2013, 18) vergleichen diese mit einem Zyklus. Zentrale Phasen dieses Modells sind:

- Beschluss/ Entscheidung (in der Regel durch Kommunalpolitik)
- Initiierungs-/ Gründungsphase
- Konsolidierungsphase
- Umsetzungsphase & strategische Entwicklung
- Zielerreichung



Netzwerkzyklus  
(vgl. Quilling u.a., 2013, 18)

Die Netzwerkbildung setzt also einen oder mehrere **Initiatoren** voraus, in der Regel ausgelöst oder eingefordert über sozialpolitische Entwicklungen, auf die (Kommunal-)Politik reagiert.

Die **Konsolidierungsphase** umfasst die Aufgaben- und Rollenverteilung. In dieser Phase geht es zentral darum, den Kooperationsgedanken der Akteure in den Mittelpunkt zu stellen und gleichzeitig die Partikularinteressen und Konkurrenzen mit Blick auf das gemeinsame Ziel in den Hintergrund treten zu lassen.

Die **Umsetzungsphase** beinhaltet regelmäßige Arbeitstreffen. Hier findet die Positionierung und strategische Ausrichtung des Netzwerkes statt. Die operative Umsetzung gemeinsamer Ziele steht nunmehr im Mittelpunkt. Bei heterogenen Strukturen des Netzwerkes, insbesondere wenn unterschiedliche Professionen beteiligt sind, ist darauf zu achten, dass alle Akteure nach Möglichkeit für sich persönlich und insbesondere für die von ihnen vertretenen Institutionen einen Mehrwert erkennen können.

Die **Abschlussphase** setzt sich aus der Überprüfung der Zielerreichung und der Bewertung der Netzwerkarbeit zusammen (vgl. ebd., 18f.). Die Neuausrichtung oder Nachnivellierung der Netzwerkstrukturen ist Grundlage für den Fortbestand des Netzwerkes.

Gerade für große Kommunen und Landkreise ist es eine besondere Herausforderung, die vielen Akteure in diesen Prozess angemessen zu integrieren. Das wird im Einzelfall nur gehen, indem man das Gesamtnetzwerk arbeitsteilig strukturiert. Auch müssen die Netzwerkinitiatoren es als ihren Auftrag verstehen, immer wieder neue attraktive Impulse für das Gesamtnetzwerk zu entwickeln, um die Motivation zur Mitarbeit und Beteiligung bei den Akteuren längerfristig aufrechtzuerhalten.

## Dynamiken von Netzwerken

Geht man der Frage nach, wie Vernetzung gelingend gestaltet werden kann, findet man bisher wenig konkrete Handlungsmodelle. Es

werden vielmehr Haltungen und Verfahren beschrieben, die für den Prozess unterstützenden Charakter haben:

- Gelingende Netzwerkarbeit speist sich maßgeblich aus **Vertrauen**, insofern sind Maßnahmen zur Vertrauensbildung wichtig.
- Fachkräfte müssen **Ideen** dazu entwickeln, wie Zusammenarbeit positiv gestaltet und weiterentwickelt werden kann.
- Zeitliche und personelle **Kontinuität** im Netzwerk sind ein zentraler Garant dafür. Gleichzeitig muss aber dafür Sorge getragen werden, dass es eine Rückkopplung in die jeweiligen Organisationen gibt, damit der initiierte Prozess nicht nur von einzelnen Akteuren abhängig ist (vgl. z.B. Pluto u.a., 2006).

Im Zusammenhang mit den Anforderungen für gelingende Netzwerkarbeit wird häufig die Kommunikation „auf Augenhöhe“ als zentrale Herausforderung definiert. Hierbei handelt es sich jedoch um ein Idealbild, das aus unterschiedlichen Gründen, die sich z.B. aus dem Habitus der zu beteiligenden Berufsgruppen sowie den verschiedenen Rollen und wahrzunehmenden Aufgaben ergeben, nur schwer erreichbar ist. Ein solches Ideal, welches sich im Alltag nicht ohne Probleme umsetzen lässt, kann damit auch zu einem Stolperstein werden.

Wichtig ist deshalb, dass die Akteure zunächst den Fokus darauf richten, den „Anderen“ mit seinen spezifischen Interessen und der jeweiligen Organisationslogik verstehen zu lernen, diese zu respektieren und die Andersartigkeit des Zugangs durchaus als Chance zu betrachten. Dies sind dann gute Voraussetzungen für die sicherlich eher als Leitziel zu formulierende Kommunikation „auf Augenhöhe“.

Weiter sind es überwiegend strukturelle Gründe, die von den Akteuren als hinderlich für gelingende Netzwerkarbeit eingeschätzt werden. Alle Beteiligten wissen darüber, dass diese nur begrenzt mit individuellen Maßnahmen bearbeitet werden können (vgl. hierzu auch

Buschhorn, 2013, 49ff.). Werden zeitliche, organisatorische und ggf. finanzielle Ressourcen des Netzwerkes transparent gestaltet, können diese akzeptiert und eingebunden werden.

Weiter ist zu klären, welche Erwartungen die Netzwerkpartner wechselseitig aneinanderstellen und inwiefern eine Kompatibilität der Kooperationsziele im Netzwerk herzustellen ist.

Auch ist zu beachten, dass sich durch interprofessionell unterschiedliche Zielsetzungen und Kooperationskontexte auch Differenzen zu Sichtweisen in der jeweiligen eigenen Organisation ergeben können. Dies führt möglicherweise zu Loyalitätskonflikten für die beteiligten Fachkräfte, die es in der eigenen Organisation und im Netzwerkzusammenhang zu thematisieren und zu reflektieren gilt.

Fazit: Ein nach innen und nach außen kommuniziertes, sichtbares und damit für alle Akteure transparentes Kooperationsprofil erleichtert die Identifikation sowie Legitimation und hilft allen Beteiligten, sich nicht im Dschungel der Kooperationsbemühungen zu verlieren.

## Gelingensfaktoren

Netzwerke, die erfolgreich sein wollen,

- sind in der Lage und fähig, Perspektivwechsel zuzulassen und einzunehmen. Begleitende Beobachtung und ggf. dokumentierte Meinungsfindungsprozesse tragen dazu bei.
- sind interessiert an und bereit für Innovation. Neue Ideen und ggf. auch Ressourcen haben ausreichend Raum im Netzwerk genauso wie aktive Mitarbeit.
- vertrauen sich wechselseitig trotz ihrer unterschiedlichen fachlichen Zugänge. Der Aufbau intensiver persönlicher Beziehungen ist damit nicht gemeint, sondern „die Verlässlichkeit, dass eigene Vorleistungen durch die andere Seite nicht ausgenutzt werden“ (Endres, 2011, 3).

- wissen, dass nur WIN-WIN Strategien letztlich den langfristigen Erfolg des Netzwerkes sicherstellen können.
- bauen auf regelmäßige Kontakte.
- sorgen für transparente Kommunikationswege und Strukturen und veröffentlichen ihre Ergebnisse für alle möglichen Stakeholder. Gerade Netzwerkkommunikationsstrukturen leben davon, dass die Akteure sich auch außerhalb des formalen Netzwerkrahmens regelmäßig und situativ austauschen. Gleichzeitig muss es aber auch ein Forum geben, wo andere an dieser Kommunikation partizipiert werden. Hier eignen sich IT-Tools wie BLOGS oder WIKIS sehr gut. Durch sie werden die Netzwerkakteure zu Koproduzenten (vgl. Quilling u.a., 2013, 32).

## Literatur

- Buschhorn, C. (2012): Frühe Hilfen: Versorgungskompetenz und Kompetenzüberzeugung von Eltern. Wiesbaden
- Endres, E. (2011): Vernetzung - Was ist das und wie kann sie funktionieren? In: Gesundheit Berlin-Brandenburg (Hg.): Dokumentation 16. Bundesweiter Kongress Armut und Gesundheit. Berlin
- Pluto, L., van Santen, E., Seckinger, M. (2006): Kooperation - Verhängnis oder Verheißung? In: Schone, R., Wagenblass, S. (Hg.): Kinder psychisch kranker Eltern zwischen Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie, 2. Aufl., Weinheim, München, S. 31-47
- Quilling, E. et al (2013): Praxiswissen Netzwerkarbeit: Gemeinnützige Netzwerke erfolgreich gestalten. Wiesbaden
- Reiser, B. (2013): Soziale Dienste brauchen sechs Netzwerke. In: Sozialwirtschaft. Heft 2/2013, S. 10-12
- Schmette, M., Geiger, E., Franssen, M. (2003): Phasenmodell für Netzwerke. In: Henning, K., Oertel, I., Isenhardt, I. (Hg.): Wissen - Innovation - Netzwerke. Wege zur Zukunftsfähigkeit. Berlin, S. 65-71
- Uebelhart, B. (2015): Netzwerkarbeit, Kooperation und Versorgungsketten. In: Merten, U., Kaegi, U. (Hg.): Kooperation kompakt: Professionelle Kooperation als Strukturmerkmal und Handlungsprinzip der Sozialen Arbeit. Opladen, S. 335-356



Wolfgang Tenhaken, Dipl.-Soz.-Arb., M.A., Dekanatsreferent im Fachbereich Sozialwesen an der Fachhochschule Münster



## Motor und Karosserie aufeinander abstimmen

### Förderliche Rahmenbedingungen für die Arbeit von Netzwerkkoordinierenden

von Silke Karsunky und Hildegard Pamme

Netzwerke zu koordinieren ist fachlich anspruchsvoll: vielfältig sind die Leistungsbereiche und Arbeitsfelder, differenziert ist das Expertenwissen, unterschiedlich die Perspektiven auf die Adressatinnen und Adressaten sowie die Organisationsinteressen im Netzwerk. Als entsprechend voraussetzungsvoll erweist sich die zielorientierte und gelingende Zusammenarbeit in einem Netzwerk.

Dies gilt besonders, wenn im Netzwerk Akteure aus verschiedenen Hilfesystemen und unterschiedlichen Berufsgruppen zusammenarbeiten. Netzwerkkoordinierende in solchen systemübergreifenden Netzwerken, wie z.B. in den Frühen Hilfen, brauchen daher ein ganzes Bündel an fachlichen, methodischen, sozialen und persönlichen Kompetenzen (vgl. Ader in dieser Ausgabe).

Neben dem, was Netzwerkkoordinierende „können sollten“, brauchen sie allerdings auch geeignete Rahmenbedingungen, die ihnen

Rückhalt geben und ihre herausfordernde Arbeit ermöglichen: Kompetenz allein ist zum Scheitern verurteilt, wenn Netzwerkkoordinierende nicht mit den notwendigen Ressourcen und Befugnissen ausgestattet werden – dies ist Leitungsaufgabe. Zudem muss die Zusammenarbeit von allen beteiligten Akteuren auf allen Ebenen gewollt und aktiv mitgetragen werden – so die Annahme des vorliegenden Beitrages. Der Beitrag geht daher der Frage nach, welche Rahmenbedingungen vor Ort erforderlich sind, damit Koordinierende von systemübergreifen-

den Netzwerken ihre Arbeit gut machen können.

Ausgangspunkt für die Überlegungen ist ein erster Zugang dazu, was Koordination ist: „Unter Koordination wird in aller Regel das planmäßige Verknüpfen von arbeitsteilig erbrachten Aktivitäten verschiedener Beteiligter in einem gemeinsamen Prozess und hin zu einer gemeinsamen Leistung verstanden“ (NZFH 2013: 10). Die Koordinierungsfachkraft von systemübergreifenden Netzwerken initiiert und unterstützt aktiv das zielgerichtete Zusammenwirken von Akteuren aus verschiedenen Ressorts und nimmt somit eine Schlüsselfunktion für gelingende Netzwerkarbeit ein. Sie ist ‚Motor‘ für den Aufbau und die (Weiter-) Entwicklung des Netzwerks und der zentrale Akteur, bei dem die Fäden der Netzwerksteuerung auf operativer und strategischer Ebene zusammenlaufen. Gleichzeitig wirkt die Koordination austarierend zwischen den vielfältigen Spannungsfeldern, die charakteristisch für die Zusammenarbeit in einem Netzwerk sind (vgl. Sabine Ader auf S. 44 in diesem Heft).

Rahmenbedingungen dieser Koordinationstätigkeit liegen somit

- in der Organisation, bei der die Netzwerkkoordinierenden beschäftigt sind (Herkunftsorganisation)
- in der Zusammenarbeit mit externen Netzwerkakteuren

### Rahmenbedingungen in der Herkunftsorganisation

Netzwerkbildung ist Chefinnen- und Chefsache. Für die Realisierung eines gut funk-

tionierenden Netzwerks reicht es nicht aus, eine kompetente Fachkraft einzustellen. Die Netzwerkkoordination braucht einen klaren Auftrag über Ziel, Aufgabenstellung, Zuständigkeiten und Entscheidungskompetenzen. Diese Auftragsklärung ist jedoch keine einmalige Verkündung etwa von Seiten der Jugendamtsleitung, sondern ein dynamischer Prozess, der im weiteren Verlauf erst Klarheit für alle Beteiligten bringt.

In einem ersten Schritt sind ein politisches Mandat sowie die Rückendeckung durch kommunale Entscheidungsträger für den Auf- und Ausbau eines systemübergreifenden Netzwerks unverzichtbar.

Zu empfehlen ist hierbei die Herbeiführung eines Rats- oder Kreistagsbeschlusses zur Absicherung der Netzwerkstrukturen und -aktivitäten sowie die Einrichtung einer Lenkungs- oder Steuerungsgruppe, in der Funktionsträger mit Leitungs- und Steuerungsbefugnissen aus den verschiedenen Ressorts sitzen (beispielsweise aus den Bereichen Jugendhilfe, Gesundheitswesen, Schule und soziale Sicherung). Auf diese Weise wird u.a. befördert, dass sich das Netzwerk als interdisziplinäre Verantwortungsgemeinschaft versteht, strategische Fragen verlässlich im Laufe der verschiedenen Phasen der Netzwerkbildung (vgl. Beitrag von Wolfgang Tenhaken auf S. 16) bearbeitet werden können und vereinbarte Ziele und Maßnahmen immer wieder in die beteiligten Ressorts und Organisationen zurückgekoppelt werden.

Um innerhalb dieses Rahmens die erforderlichen Abstimmungsprozesse zwischen den beteiligten Akteuren zu initiieren und zu begleiten, brauchen Koordinierungsfachkräfte innerhalb ihrer Herkunftsorganisation

eine übergeordnete institutionelle Verortung. Stabstellen auf der passenden Hierarchieebene eignen sich dafür besonders. Nur so können Netzwerkkoordinierende neben dem operativen Netzwerkmanagement auch Planungs- und Steuerungsaufgaben zielführend erledigen.

Losgelöst von der Frage der konkreten organisationsinternen Verortung der Koordinationsstelle sollte sichergestellt werden, dass die Fachkraft die Befugnis und den Gestaltungsspielraum erhält, Kontakt zu allen relevanten Akteuren aufzunehmen und Kooperationen einzugehen. Netzwerkkoordination ist mit Einzelkämpfertum schlecht vereinbar. Koordinierungskräfte brauchen daher nicht nur einen verlässlichen, guten Zugang zu Leitungs- und Fachkräften der im Netzwerk beteiligten Einrichtungen und Dienste, sondern auch verwaltungsintern zu den Kolleginnen und Kollegen in den jeweils relevanten Fachabteilungen (vgl. LVR-Landesjugendamt, 2017: 45).

### Nichts ist selbstverständlich

Wichtig erscheint zudem auf den unterschiedlichen Ebenen nach innen und außen Klärungs- und Abstimmungsprozesse bezüglich der Aufgaben und Zuständigkeiten von Koordinierungsfachkräften herbeizuführen. Dieses Plädoyer für eine **Rollen- und Aufgabenklärung** klingt nach einer Selbstverständlichkeit. Die Ergebnisse einer bundesweiten Kommunalbefragung des NZFH – als ein beispielhafter Blick auf den Bereich der Frühen Hilfen – legen jedoch den Schluss nahe, dass gegenwärtig vielerorts noch Unklarheiten und Unsicherheiten vorherrschen: So stimmen rund 68% der befragten Jugendämter der Aussage voll oder teilweise zu, dass es widersprüchliche Erwartungen unterschiedlicher Akteure an die Netzwerkkoordination gibt. Rund 46% äußern einen hohen

Klärungsbedarf bei Befugnissen der Koordinierungsstelle (vgl. Küster u.a. 2015: 27).

Eine weitere zentrale Rahmenbedingung stellen auskömmliche und eindeutig für diesen Zweck ausgewiesene **zeitliche und personelle Ressourcen** dar, die benötigt werden, um den vielfältigen Aufgaben der Netzwerkkoordination nachgehen zu können. Koordination „[...] gelingt nicht nebenher oder zwischendurch“ (NZFH 2013: 59). Die Berücksichtigung dieses Aspekts ist umso wichtiger vor dem Hintergrund der Tatsache, dass an Koordinierungsfachkräfte in Jugendämtern oftmals zusätzliche Aufgabenbereiche herangetragen werden.

### Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit mit externen Netzwerkakteuren

Die beschriebene Rollen- und Aufgabenklärung für Netzwerkkoordinierende gilt analog auch für alle in das Netzwerk entsendeten Akteure aus den verschiedenen Einrichtungen und Diensten. Auch in ihren jeweiligen Herkunftsorganisationen braucht es eine Organisation, die „hinter“ der Netzwerkteilnahme steht, einen klaren Leitungsauftrag sowie die Ausstattung der Entsendeten mit Entscheidungs- und Handlungskompetenzen. Dies fördert die Motivation und Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit.

Für die gelingende weitere Zusammenarbeit sind dann gemeinsam verantwortete Arbeitsaufträge entscheidend. Grundlage hierfür bilden strategische Ziele oder Leitbilder, die über eine gemeinschaftlich abgestimmte Strategie- und Maßnahmenplanung sowie durch verbindliche Regelungen der Zusammenarbeit das gemeinsame „Vorankommen“ befördern. Wichtig ist hierbei, dass das Netzwerk selbst die Erwartun-

gen und Ziele, die mit seiner Gründung verbunden waren, noch einmal aufgreift und für sich auf der strategischen wie operativen Ebene formuliert. Solche Prozesse am Ende der Konsolidierungsphase (vgl. den Beitrag von Wolfgang Tenhaken auf S. 16 in diesem Heft) legen Grundsteine für ein Zugehörigkeitsgefühl zum Netzwerk. Gemeinsam vereinbarte Regelungen zu den Funktionen und Aufträgen der beteiligten Akteure können die Zusammenarbeit weiter erleichtern. So werden Transparenz hinsichtlich der Zuständigkeiten und Ressourcen sowie Verbindlichkeit bezüglich der umzusetzenden Maßnahmen gefördert.

Im besten Fall erleben alle Beteiligten darüber die Sinnhaftigkeit der Kooperation und erreichen einen vielen Interessen gerecht werdenden Nutzen des gemeinsamen Tuns. Die entsendeten Mitglieder im Netzwerk wachsen dann peu à peu so zusammen, so dass sich eine Verantwortungsgemeinschaft für das gelingende Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen entwickelt.

## Fazit

Rahmenbedingungen in der Herkunftsorganisation sowie für die Zusammenarbeit zwischen externen Netzwerkakteuren bestimmen im entscheidenden Maße mit, ob und wie die Kooperation gelingt.

So kann sich entwickeln, was eigentlich von Beginn an in der Zusammenarbeit benötigt wird: Gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Wertschätzung zwischen allen am systemübergreifenden Netzwerk beteiligten Akteuren als Basis für gleichberechtigte Dialoge und Auseinandersetzungen.

Diese herausforderungsvollen Prozesse zu begleiten, ist Aufgabe von Netzwerkkoordinatorinnen. Koordinierungsfachkräfte können diesen Balanceakt nur bewältigen, wenn sie neben ihren individuellen Kompetenzen auf förderliche Rahmenbedingungen zurückgreifen können. Sichtbare und nachhaltige Ergebnisse im Sinne verbesserter Lebensbedingungen für Kinder, Jugendliche und Familien in Städten, Gemeinden und Kreisen können Netzwerkkoordinatorinnen als kompetenter „Motor“ daher nur mit einer passenden „Karosserie“ voranbringen.

## Literatur

- Fischer, Jörg/ Kosellek, Tobias (Hg.): Netzwerke und soziale Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen. Weinheim, 2013  
 Küster, Ernst-Uwe/ Mengel, Melanie/ Pabst, Christopher/ Sann, Alexandra: Im Profil: Die Koordination von Netzwerken im Bereich Frühe Hilfen. In: NZFH (Hg.): Datenreport Frühe Hilfen 2015. Köln, 2015  
 LVR-Landesjugendamt Rheinland (Hg.): Präventionsnetzwerke und Präventionsketten erfolgreich koordinieren. Köln, 2017  
 NZFH (Hg.): Kompetenzprofil Netzwerkkoordinatorinnen und Netzwerkkoordinatoren Frühe Hilfen. Köln, 2013



Dr. Silke Karsunky (links) ist Fachberaterin für den Bereich Frühe Hilfen im LWL-Landesjugendamt Westfalen. Dr. Hildegard Pamme ist dort Fachberaterin für die Bereiche Organisations-, Personal- und Qualitätsentwicklung in den Erziehungshilfen.

# Warum Sie Netzwer



**Cornelia Neumann,**  
Frauenberatungsstelle Bielefeld des Vereins  
„Psychologische Frauenberatung e.V.“

Die Frauenberatungsstelle beteiligt sich an verschiedenen Netzwerken und Arbeitskreisen des Jugendamtes, z.B. am Netzwerk Frühe Hilfen. Ein spezifisches Angebot der Frauenberatungsstelle richtet sich an von Häuslicher Gewalt betroffene Frauen in Schwangerschaft und mit (kleinen) Kindern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte. Ein wichtiger Aspekt ist Vernetzung: unser Angebot den anderen Trägern bekannt zu machen und Angebote der anderen Träger kennenzulernen, um gewaltbetroffene Frauen (und ihre Kinder) gezielt darauf aufmerksam machen zu können.



**Axel Heinz,**  
Gesamtschule Borken-Raesfeld

Netzwerktreffen dienen beispielsweise dazu, Probleme und Aufgaben gemeinsam zu besprechen und zu bewältigen. Dabei hilft der professionelle, regelmäßige Erfahrungsaustausch. Fachleute verschiedenster Professionen und Institutionen können Anregungen, Ideen und Lösungsansätze aus verschiedenen Blickwinkeln einbringen.



**Lydia Schillner,**  
Kommunales Jobcenter, Hamm

Den verschiedenen Sozialgesetzbüchern liegen unterschiedliche Anspruchsvoraussetzungen und Förderlogiken zu Grunde, das darf auf keinen Fall zu Lasten der jeweilig Betroffenen gehen. Vor allem im Bereich SGB II, SGB III und dem SGB VIII gibt es Überschneidungen, aber auch Wechsel der Zuständigkeiten. Hier gilt es, Hürden zu überwinden und mit allen am Förderprozess Beteiligten zusammenzuarbeiten.



**Brigitte Berghoff,**  
Fachstelle Frühe Hilfen und Prävention, Münster

Der Austausch / die Information über die Entwicklungen in den jeweiligen Aufgabenbereichen sowie das Zusammenwirken und die Kooperation mit anderen Akteuren auf mittelbarer und unmittelbarer Ebene sind für mich wesentliche Aspekte der Arbeit. Ziel ist es, aktuelle Erfahrungen und Entwicklungen, wie z. B. die Zuwanderung von Familien mit Migrationshintergrund und Flüchtlingen zu erkennen und aufzugreifen, um entsprechend bedarfsgerecht ausgerichtete Angebote entwickeln zu können – zum Beispiel die Qualifizierung von Sprach- und Kulturmittlerinnen für den Einsatz in der Schwangerschaftsberatung.

# gehen zu ktreffen?



**Dr. Dagmar Schwarte,  
Gesundheitsamt Münster**

In der täglichen Arbeit in den Bereichen Frühe Hilfen und Schulgesundheit werden wir im Gesundheitsamt mit immer neuen Herausforderungen konfrontiert. Die einzelnen Fälle sind zunehmend komplexer, oft sind verschiedene Hilfesysteme eingebunden. Hier gilt es, Kooperationen optimal zu gestalten. Im Netzwerk gibt es einen intensiven Austausch aller Beteiligten, es werden neue Wege der Zusammenarbeit gesucht und Projekte initiiert. Die unterschiedlichen Sichtweisen der verschiedenen Professionen ermöglichen es, den eigenen Blickwinkel zu reflektieren.



**Melanie Tetenborg,  
Familienhebamme, Greven**

Netzwerktreffen sind wichtig für mich, um Kontakte zu knüpfen, zu halten und im Austausch zu bleiben.



**Martina Malinka,  
Fachstelle Frühe Hilfen und Mitarbeiterin der  
Erziehungsberatung des Caritasverband, Greven**

Im Netzwerktreffen komme ich in persönliche Arbeitskontakte und tausche mich aus; auf kurzem Weg kann ich direkt für „meine“ Klienten vernetzen.



**Dr. Falk Burchard,  
LWL-Klinik Marsberg**

Wenn alle nur aus ihrer eigenen – oft überforderten Perspektive – heraus handeln würden, kämen wir selten zu gemeinsamen tragfähigen Lösungen. Alle Beteiligten haben gemerkt, dass mit Kooperation mehr bewegt werden kann als mit Konfrontation. In unserem regionalen Netzwerk mussten wir zuerst Ressentiments abbauen und gegenseitig für Verständnis werben. Diese erste Anstrengung hilft uns jetzt im Alltag sehr, weil wir uns kennen und bei fallbezogenen Problemen viel schneller und unkomplizierter Lösungen finden.

Was diese Akteure in Netzwerke einbringen und was sie daraus mitnehmen erfahren Sie auf den Seiten 32 und 33.

# Integrierter Planungsansatz

## Jugendhilfeplanung und die Gestaltung kommunaler Netzwerkstrukturen

von Marsha Mertens-Giesbert

Gesellschaftliche Entwicklungsprozesse wie Bildungsungleichheit, Kinderarmut, die Zunahme von Migration, die Versorgung von minderjährigen Flüchtlingen, die sozialräumliche Segregation in Städten, gesetzliche Neuerungen wie beispielsweise der Ausbau der Kindertagesbetreuung, die Forderung nach Inklusion und die Steuerung knapper finanzieller Ressourcen sind Beispiele von einer Reihe von Herausforderungen der Kinder- und Jugendhilfe und somit auch der Jugendhilfeplanung.

Für das Gelingen der erforderlichen Anpassungsprozesse ist zu einem wesentlichen Teil die Jugendhilfeplanung und ihre kommunikativen Prozesse mit Politik, Verwaltung, Freien Trägern, Kindern, Jugendlichen und Familien verantwortlich.

Daher hat auch die Bedeutung der Jugendhilfeplanung als Instrument zur Planung und Steuerung der Jugendhilfelandchaft in den letzten Jahren weiter zugenommen.

### Jugendhilfeplanung und die Bedeutung von Netzwerkstrukturen

Damit Jugendhilfeplanung dem Anspruch als Steuerungsinstrument gerecht werden kann, ist es auf kommunaler Ebene notwendig, das Steuerungsverständnis der Jugendhilfeplanung als ein methodisches Gestalten kommunikativer Prozesse zu begreifen (vgl. Merchel, Joachim 2016, 33).

Im Hinblick auf die Person der Jugendhilfeplanungsfachkraft hat Planung hierbei häufig eine moderierende Funktion, die sich in unterschiedlichen kooperativen Strukturen gemäß § 81 SGB VIII „Strukturelle Zusammenarbeit mit anderen Stellen und öffentlichen Einrichtungen“ und in einer Vielzahl von Gremien und Netzwerken, wie zum Beispiel den Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII zeigt.

In der Umsetzung ihres kommunikativen Steuerungsverständnisses agiert sie vielfach in kooperativ strukturierten Netzwerken und Arbeitsgemeinschaften, in denen unterschiedliche Institutionen und Akteure mit dem Ziel der Bestands- und Bedarfsanalyse, des Aufbaus oder der Abstimmung sozialräumlicher Angebotsstrukturen, der Prioritätensetzung sowie mit dem Ziel der Bewertung und Qualitätssicherung von Angeboten zusammenwirken.

Auch im Bereich von Frühen Hilfen wurde die Netzwerkarbeit zur Aufgabe des Jugendamtes

erklärt, vielerorts übernehmen Jugendhilfeplanerinnen und -planer oder speziell hierfür ausgebildete Netzwerkkordinierende diese Aufgabe.

Frühe Hilfen sind in vielen Kommunen ein wesentlicher Bestandteil gelingender Prävention. Aus dem Bereich der Frühen Hilfen lassen sich hervorragend Ableitungen für ein erfolgreiches Vernetzungshandeln treffen. Bereits der 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung schlussfolgerte, dass sich innerhalb der Frühen Hilfen trotz aller Schwierigkeiten bei der Steuerung und Angebotsentwicklung ein Wandel feststellen lässt, in dem unterschiedliche Institutionen und Professionen zu Netzwerkakteuren und Netzwerkkern werden (vgl. BMFSFJ 2013, 302).

Jugendhilfeplanung ist ohne Netzwerkarbeit nicht denkbar. Planerinnen und Planer brauchen daher ein Verständnis von Jugendhilfeplanung als kommunikativen Prozess, von der Funktion von Netzwerken sowie Kompetenzen in der Netzwerkbildung und in der nachhaltigen Steuerung von Netzwerken. Zudem sollten Fachkräfte in der Lage sein, kooperativ zu planen und komplexe Vernetzungsstrategien zu implementieren, zu moderieren und Kontakte zu wichtigen Kooperationspartnern zu pflegen.

Netzwerkarbeit als Methode der Jugendhilfeplanung zielt auf eine Verbesserung der Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und Familien durch Verknüpfung aller im Sozialraum vorhandenen Ressourcen.

In der Konsequenz bedeutet dies, auf kommunaler und regionaler, kreisweiter Ebene eine ressort- und ämterübergreifend Zusammenar-

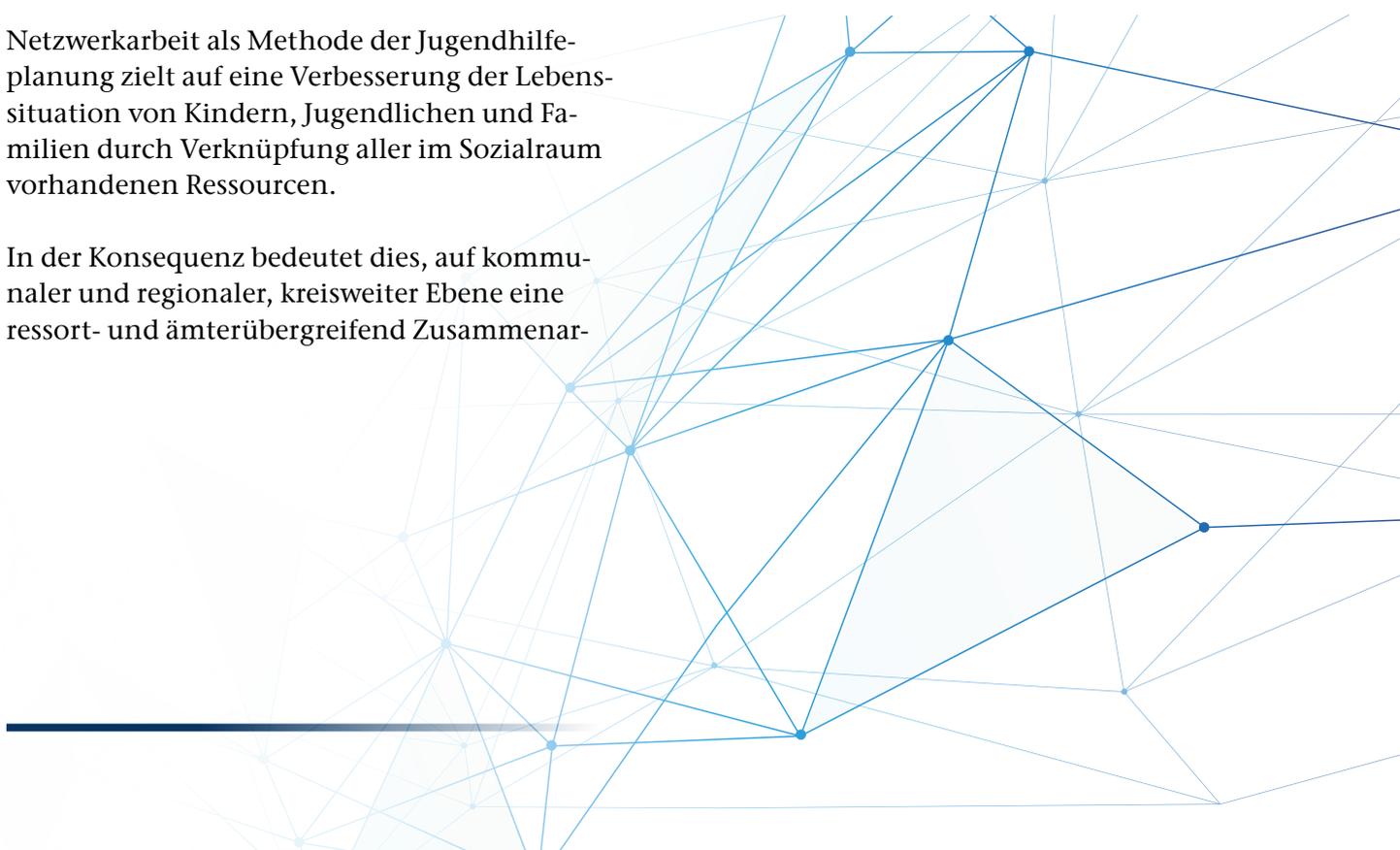
beit in den Bereichen von Jugendhilfe, Schule, Gesundheitswesen sowie der Stadtentwicklung mit dem Ziel einer abgestimmten und integrierenden Sozialplanung.

### Jugendhilfeplanung als Bestandteil integrierter Sozialplanung

Vor diesem Hintergrund werden die Anforderungen an eine aktuelle Planungspraxis in den Kommunen und Landkreisen deutlich. Es geht um integrierende Planungskonzepte und ein strategisches Planungsmanagement.

Wer aus Sicht der Jugendhilfe ein gelingendes Aufwachsen aller Kinder und Jugendlichen und Teilhabechancen ermöglichen will, muss die eigene systemimmanente Vernetzung erweitern und auch andere Systeme, Akteure, Träger, Einrichtungen und Professionen in Planungsvorhaben und Kooperationsbezüge mit einbeziehen.

Voraussetzung hierfür ist ein integrierender Ansatz der unterschiedlichen kommunalen Fachplanungen und im Hinblick auf die Landkreise eine kommunal übergreifende, kreisweite Kooperation mit anderen Jugendämtern, Institutionen und Einrichtungen.



Beispielsweise bedarf es für die Kooperation von Jugendhilfe und Schule gemeinsamer Strategien und einer punktuellen Verzahnung von Jugendhilfe und Schulentwicklungsplanung sowie einer in gemeinsamer Verantwortung gestaltete, kommunalen oder auch kreisweiten Bildungslandschaft – wie auch einer verbesserten Kooperation an deren Übergängen in Richtung Arbeitsmarkt und Arbeitsverwaltung.

Die Schwierigkeiten liegen häufig darin begründet, dass es nicht nur um eine ämterübergreifende Kooperation und die Integration unterschiedlicher regionaler Systeme und Akteure geht, sondern ebenso um die Abstimmung von Planungsvorhaben mit den Fördermöglichkeiten und Vorgaben unterschiedlicher landes- und bundesgeförderter Programme und Aktivitäten.

Wie eingangs beschrieben sind die Herausforderungen der Kinder- und Jugendhilfe vielfältig und komplex. Um diesen in der Bearbeitung gemeinsam mit allen relevanten Akteuren gerecht werden zu können, bedarf es sowohl

eines integrierten Planungsansatzes als auch ausreichend personeller Ressourcen im Bereich von Planung. In vielen Kommunen sind diese Ressourcen jedoch nicht in ausreichendem Umfang vorhanden. In Regel ist nur eine Person bzw. ein Vollzeitäquivalent – häufig auch weniger – mit der Aufgabe Jugendhilfeplanung oder auch Sozialplanung betraut (vgl. Zinn/Schubert u.a. 2017, 28; Merchel 2016, 137). Dabei geht es in der Jugendhilfeplanung um systemübergreifende Kooperation, Vernetzung, eine verbesserte Steuerung sowie eine bedarfsgerechte und beteiligungsorientierte Angebotsentwicklung. Letztendlich um die zielgenauere Platzierung knapper Ressourcen.

## Literatur

- BMFSFJ:** Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendhilfe in Deutschland. Kinder- und Jugendhilfe in neuer Verantwortung. Berlin
- Merchel,** Joachim 2016, Jugendhilfeplanung - Anforderungen, Profil, Umsetzung, UTB Verlag, München und Basel
- Zinn,** Julia/ /Schubert, Herbert / Bremstahler, Stephanie / Hensel, Anika 2017: Professionalisierung der kommunalen Sozialplanung. Über die Verdichtung des Anforderungsprofils. In: Sozialmagazin , Ausgabe Nr. 6, Juventa Verlag, Weinheim



Marsha Mertens-Giesbert ist Fachberaterin für Jugendhilfeplanung im LWL-Landesjugendamt Westfalen

# Mit fachbereichsübergreifender Planung zur lokalen Gesamtstrategie

## Beratungsangebote der Fachstelle für sozialraumorientierte Armutsbekämpfung NRW

von Norbert Wörmann

Nordrhein-Westfalen zeichnet sich durch eine ausgesprochen heterogene Jugendamtslandschaft aus. Kreise, Städte und Gemeinden organisieren die Umsetzung ihres gesetzlichen Auftrages auf ganz unterschiedliche Weise. Allen gemein ist allerdings die örtliche Jugendhilfeplanung, die im § 80 des Sozialgesetzbuches VIII gesetzlich verankert ist. Ihr Ziel ist es, Angebote für Kinder, Jugendliche und Familien qualitativ und quantitativ rechtzeitig und ausreichend bereitzustellen.

Damit ist die Jugendhilfeplanung die einzige rechtlich verpflichtend vorgeschriebene Planung in den deutschen Sozialgesetzbüchern. Mit ihrer langen Tradition sowie ihrer Einbindung in regionale und überregionale Netzwerke ist sie in vielen Fällen Initiator, mindestens aber zentrale Kooperationspartnerin einer integrierten Sozialplanung.

Nutzen und Mehrwert einer solchen integrierten, strategischen Sozialplanung werden von immer mehr Kommunen in NRW erkannt. Denn in der Praxis kämpfen die meisten Städte und Kreise seit Jahren mit steigenden Sozialausgaben, die längst den Löwenanteil der kommunalen Haushalte ausmachen. Die prekären Lebenslagen verteilen sich in dabei nicht gleichmäßig über die Stadt, sondern konzentrieren sich in bestimmten, besonders belasteten Quartieren.

Wenn es das Ziel ist, die knappen finanziellen Mittel

genau dort einzusetzen, wo sie am Dringendsten gebraucht werden, dann braucht man als Planungsgrundlage sowohl kleinräumiges Datenmaterial als auch fachliche Expertisen zur Interpretation der Daten. Die daraus entstehende Sozialberichterstattung sollte möglichst viele Einflussfaktoren berücksichtigen, eine für die Entscheider verständliche Sprache sprechen und die modernen Möglichkeiten der Visualisierung nutzen. Und vor allem: Sie sollte sich nicht nur auf die Analyse beschränken, sondern konkrete Handlungsempfehlungen für Verwaltungsspitze und Politik geben.

Beraterinnen und Berater der Fachstelle



Die kleinräumige Sozialberichterstattung gibt damit den Anstoß, um ungleiche Lebensverhältnisse in einer Stadt oder einem Kreis auch ungleich behandeln zu können, weg von gefühlten Problemlagen und hin zu Fakten. Sie gibt Antworten auf zahlreiche Fragen: Bei welchen Hilfearten gibt es besonders hohe Fallzahlen, wo sind die einzelnen Fälle besonders teuer? Wo innerhalb der Stadt haben wir eine Häufung prekärer Lebenslagen? Durch den Vergleich von Daten aus unterschiedlichen Fachbereichen wird es möglich, besonders oder mehrfach belastete Zielgruppen zu identifizieren. Eine ressortübergreifende Einbindung von unterschiedlichen Netzwerken ist dienlich, um zu fachlichen und zielgruppenspezifischen Fragestellungen, Erklärungen und Deutungsmuster aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen einbinden zu können.

Eine kontinuierliche kleinräumige Sozialberichterstattung entwickelt zudem Zeitreihen, die als Frühwarnsystem dienen können: Bei welchen Hilfearten gibt es auffällige Entwicklungen? Steigen die Fallzahlen oder steigen die durchschnittlichen Kosten pro Fall? In welchen Quartieren gibt es auffällige Veränderungen, etwa bei der Zahl der Langzeitarbeitslosen oder bei den Hilfen zur Erziehung? Auf der anderen Seite können die Zeitreihen auch als Controllingssystem funktionieren: Haben die neuen Maßnahmen gegriffen? Werden die neuen

Angebote wie erhofft angenommen?

Ein weiterer Vorteil: Immer häufiger haben Förderprogramme unterschiedlicher bundes- und landespolitischer Ministerien besonders benachteiligte Quartiere im Focus. Dabei setzt die Vergabe von Geldern in der Regel den Nachweis der besonderen Belastung in Form einer kleinräumigen Analyse voraus. Gibt es eine regelmäßige kleinräumige Sozialberichterstattung, müssen die Daten für die nicht mehr in jedem Einzelfall erhoben werden, sie liegen immer aktuell vor. Schließlich schafft eine kleinräumige Sozialberichterstattung eine transparente Grundlage für sozialpolitische Steuerungsentscheidungen von Verwaltung und Politik.

Die Fachstelle für sozialraumorientierte Armutsbekämpfung (FSA) ist eine Abteilung der NRW.ProjektSoziales GmbH, einer hundertprozentigen Tochter des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales mit Sitz im Wissenschaftspark Gelsenkirchen. Im Februar 2015 gegründet ist ihre Hauptaufgabe die Beratung von Kommunen, Kreisen und Trägern rund um das Thema strategische Sozialplanung. Aber auch die Unterstützung bei Fragen der Aufbau- und Ablauforganisation in Sozialdezernaten, der wirkungsorientierten Steuerung von Sozialleistungen, der Entwicklung von integrierten Handlungskonzepten für besonders

belastete Sozialräume und der Quartiersentwicklung gehört zum Angebotsspektrum der FSA. Dabei ist die Beratung für die derzeit mehr als 70 betreuten Kommunen und Träger kostenlos. Die Fachstelle selbst wird finanziert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Landes Nordrhein Westfalen.

Neben der Beratung bietet die FSA regelmäßig Fachveranstaltungen zu praxisrelevanten Themen sowie Qualifizierungs- bzw. Weiterbildungsangebote an. Dem Wissenstransfer dienen die „FSA-Infogramme“: Kurz, kompakt, in allgemein verständlicher Sprache und mit Hinweisen auf vertiefende Quellen werden darin Themen aufbereitet, die in der täglichen Beratungspraxis immer wieder auftauchen. Dabei geht es inhaltlich z.B. um Themen, wie die strukturelle Verortung der Jugendhilfeplanung in NRW, Integrierte Handlungskonzepte, Fördermöglichkeiten, Datenakquise, Armut im Sozialraum oder die Rolle der freien Wohlfahrtspflege in der Sozialplanung.

Die Armut in Deutschland hat viele Facetten. Zum Beispiel öffentlich Sichtbare, wenn Kinder ohne Frühstück in die Schule kommen. Aber Armut hat auch weniger offensichtliche Seiten, wie etwa mangelnde Teilhabemöglichkeiten von Kindern oder schwierige Bildungsverläufe. Sowohl für die Entstehung von Armut als auch für ihre Folgen gilt gleichermaßen, dass die Gründe

niemals eindimensional sind. Da ist es nur folgerichtig, dass erfolversprechende Planungen und Maßnahmen zur Verhinderung von Armut bzw. zur Milderung ihrer Folgen nicht isoliert nach Fachbereichen erfolgen können. Hier sind integrierte, fachbereichsübergreifende Ansätze gefragt, die in einer strategischen Sozialplanung gebündelt und Ausgangspunkt für eine lokale Gesamtstrategie werden können.

Auch die Jugendhilfeplanung kann im Prozess der integrierten Zusammenarbeit von den Erkenntnissen anderer Fachbereiche profitieren. Die fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit ermöglicht es, von den Arbeitsansätzen und Methoden der Kolleginnen und Kollegen anderer Ämter und Dezernate zu lernen oder die dort vorhandenen Netzwerke für die eigene Planung zu nutzen. Zu diesen Kooperationspartnern gehören insbesondere Sozialamt, Schulamt, Gesundheitsamt, Einwohnermeldeamt, die Kommunalen Integrationszentren und die Jobcenter. Zunehmend an Bedeutung gewinnt die Kooperation mit den Bereichen Stadtentwicklung und Umwelt. Zusammen genommen entsteht ein sehr präzises Bild der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen, das die Grundlage für eine passgenaue Angebots- und Maßnahmenplanung bilden kann.

> [www.nrw-projektsoziales.de](http://www.nrw-projektsoziales.de)

Norbert Wörmann ist Leiter der Fachstelle für sozialraumorientierte Armutsbekämpfung und Geschäftsführer der NRW.ProjektSoziales GmbH





**Axel Heinz,**  
Gesamtschule Borken-Raesfeld

Bei der gemeinsamen Netzwerkarbeit profitieren wir alle von den jeweiligen persönlichen und beruflichen Erfahrungen der Teilnehmer. Als Schulleiter verfüge ich nicht nur über langjährige Erfahrungen im Umgang und bei der Arbeit mit Schülerinnen und Schülern sowie ihren Eltern, sondern arbeite auf vielfältige Art und Weise mit Trägern, Institutionen und sonstigen Bildungs- und Unterstützungseinrichtungen zusammen. Gerne bringe ich diese Erfahrungen, mein spezielles Fachwissen sowie auch meine eigene, ganz persönliche Kreativität bei der Erarbeitung von Lösungsansätzen ein.

Durch „Netzwerkarbeit“ bekomme ich Hilfe für meinen beruflichen Alltag, insbesondere bei der Bewältigung herausfordernder Aufgaben. Neben dem Erweitern von Fachwissen und dem Herstellen neuer und vielfältiger Kontakte kann ich von den Erfahrungen anderer lernen und Impulse für die eigene Arbeit erhalten. Außerdem schätze ich das „Gemeinschaftsgefühl“ beim „Netzwerken“.



**Lydia Schillner,**  
Kommunales Jobcenter Hamm

Neben personellen und finanziellen Ressourcen können wir unsere Leistungen (Beratung, Fördermaßnahmen usw.) bekanntmachen, unsere Ziele und Arbeitsweise erklären und damit Missverständnissen vorbeugen. Wir wollen Kooperationspartner im Sozialraum oder gesamtstädtisch für Projekte und Maßnahmen sein.

Uns als Kommunalem Jobcenter ist vor allem daran gelegen, für unsere Kundinnen und Kunden passgenaue Angebote zur „(Wieder-)Herstellung und Stabilisierung der Erwerbsfähigkeit und zur nachhaltigen Integration in den Arbeitsmarkt“ zu nutzen. Neben eigenen Produkten nutzen wir gerade bei bestimmten Zielgruppen - wie schwer erreichbare Jugendliche oder junge Mütter - auch niedrigschwellige Angebote im Sozialraum.



**Brigitte Berghoff,**  
Fachstelle Frühe Hilfen und Prävention, Münster

Als Fachstellenleiterin im Bereich der frühen Hilfen bin ich für die Netzwerkkoordination Frühe Hilfen, die Schwangerschaftsberatung und das Präventionsteam Familienbesuche zuständig und im Rahmen meiner Tätigkeit auf unterschiedlichen Ebenen vernetzt.

Ich kann somit die Erfahrungen und Entwicklungen sowohl aus der konkreten Praxis, das heißt der operationalen Ebene, als auch der strukturellen/ übergeordneten Ebene einbringen.

Als Vertreterin bestimmter Aufgabenbereiche und damit einhergehend auch Zielgruppen möchte ich Informationen, die ich aus den unterschiedlichen Arbeitsgruppen/ Netzwerken mitnehme, in weitere Arbeitskreise und Gremien einbringen, die in ihrer Funktion ebenso dazu beitragen, das Wohl und die Entwicklung von Frauen, Männern, Paaren, Familien und Kindern zu fördern.

Meine Intention ist es, im Austausch mit anderen Fachkräften die Entwicklungen zu reflektieren und gemeinsam die Möglichkeiten zu eruieren und bedarfsgerechte Maßnahmen/ Angebote zu initiieren.



Warum diese Akteure zu Netzwerktreffen gehen, können Sie auf den Seiten 24 und 25 erfahren.



**Cornelia Neumann,**  
Frauenberatungsstelle Bielefeld des Vereins  
„Psychologische Frauenberatung e.V.“

Aus unserer professionellen Sicht muss der Schutz der Frauen mit dem Schutz der Kinder gemeinsam gedacht und mehr Berücksichtigung wie z.B. bei der Abwägung umgangsrechtlicher Regelungen finden. Diese Perspektive bringen wir in Netzwerke und Arbeitskreise ein.

Ein erster Schritt ist für uns das Kennenlernen und gegenseitige Anerkennen der verschiedenen Haltungen im Kinder-, Jugend- und Frauenschutz mit dem Ziel, eine gemeinsame Handlungsgrundlage zu schaffen.



**Dr. Dagmar Schwarte,**  
Gesundheitsamt Münster

20 Jahre Erfahrung in der Aufsuchenden Gesundheitshilfe und den Frühen Hilfen und die Neugier auf neue Menschen und Themen.

Inspiration und Ideen für die tägliche Arbeit, z.B. zu den Themen Inklusion, Integration und Versorgung von Flüchtlingen und Frühe Hilfen. Neue Kontakte und dadurch neue Kooperationsmöglichkeiten für unser Team.



**Melanie Tetenborg,**  
Familienhebamme, Greven

Ich möchte mich und meine Arbeit einbringen.

Ich möchte wissen, wen ich wann ansprechen kann. Wissen über Angebote anderer ermöglicht mir eine bessere Beratung der Familien.



**Martina Malinka,**  
Fachstelle Frühe Hilfen und Mitarbeiterin der Erziehungsberatung des Caritasverband, Greven

Ich kann die Zusammenarbeit der verschiedenen Einrichtungen beleben. Ich koordiniere die Angebote der Frühen Hilfen des CV und bin Verbindungsglied zwischen den Familien und weiterführenden Hilfen.

Ich möchte neue Informationen mitteilen und erfahren. Mein Wunsch ist trägerübergreifend neue Angebote zu entwickeln und umzusetzen.



**Dr. Falk Burchard,**  
LWL-Klinik Marsberg

In der Fokusgruppe können wir auch über örtlich entwickelte Kooperationsmodelle berichten. Das kann andere Teilnehmer anregen, ähnliches zu versuchen oder Ideen zu weiterzuentwickeln.

Besonders Ideen und Anregungen zum Weiterdenken. Es macht großen Spaß, sich mal außerhalb des Tagesgeschäftes Gedanken zur Weiterentwicklung der Zusammenarbeit zu machen. Auch, wenn wir mal eine Idee verwerfen müssen, ist eine wichtige Erkenntnis damit verbunden. Und – positives Denken, trotz aller Rückschläge und Probleme im Alltag.

önnen  
werkarbeit  
ngen?

men Sie  
s mit?

# Nur darauf gewartet einbezogen zu werden...

## Netzwerkbildung im Rahmen des Praxisentwicklungsprojektes 'Kommunale Bildungslandschaft der kommunalen Jugendpflege' in NRW – zentrale Handlungsschritte

von Irmgard Grieshop-Sander, Veronika Spogis und Alexander Mavroudis

Seit etwa zwei Jahrzehnten gibt es intensivierete Bestrebungen, die Vernetzung von formalen und non-formalen Bildungsakteuren auf kommunalen Ebenen zu fördern. Bezugnehmend auf den 12. Jugendbericht des Bundes wird die Netzwerkbildung vielfältiger Bildungsorte und -gelegenheiten und zahlreicher Bildungs- und Lernmöglichkeiten unterstützt, um sie in ein ‚produktives Zusammenspiel‘ zu bringen. Durch die kommunal koordinierte Vernetzung von Trägern und Einrichtungen der Erziehung, Betreuung und Bildung sollen Synergien entstehen, die die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nachhaltig unterstützen und verbessern können. Ein derartiges geplantes und strukturiertes Vorgehen innerhalb einer Kommune wird als (Kommunale) Bildungslandschaft bzw. Bildungsnetzwerk bezeichnet.

Das Praxisentwicklungsprojekt „Kommunale Jugendpflege in kommunalen Bildungslandschaften“ reiht sich ein in eine ganze Reihe von (Förder-) Initiativen, Programmen und Forschungsprojekten in NRW, die in den letzten Jahren mit verschiedenen Ansätzen die Etablierung von Bildungsnetzwerken bzw. Kommunalen Bildungslandschaften angestoßen haben. Über die Aktivitäten der sieben Standorte<sup>1</sup> im Rahmen dieses Praxisentwicklungsprojektes sollte in den Jahren 2015-2017 in verschiedener Weise die Rolle der kommunalen Jugendpflege als koordinierender Akteur und Anstoßgeber im (Bildungs-) Netzwerk gestärkt werden.

Ein weiterer Fokus lag bei den Kindern und Jugendlichen selbst als wichtige und ernstzunehmende Mitgestalterinnen und Mitgestalter in Bildungslandschaften, denn sie sind die Hauptadressatinnen und -adressaten der initiierten und vernetzten Bildungsprojekte.

Im Rahmen der Begleitung und Auswertung des Praxisentwicklungsprojektes kristallisierten sich zentrale Handlungsschritte der kommunalen

Jugendpflege bei der Gestaltung von Bildungslandschaften heraus.

Eine Übersicht dieser Handlungsschritte bietet das Schaubild. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Handlungsschritte auf der Konzept-, Struktur-, Prozess- und Evaluationsebene miteinander in Beziehung stehen und sich diese Ebenen überschneiden.

### Handlungsschritte auf der Konzeptionsebene

- Rollenverständnis und Aufgaben der Jugendpflege in Abstimmung mit Leitung klären
- Ein Leitbild mit einem ganzheitlichen Bildungsverständnis mit allen relevanten Bildungsakteuren entwickeln

### Handlungsschritte auf der Strukturebene

- Verankerung der Gestaltungsvision der Kommunalen Bildungslandschaft im kommunalen Kinder- und Jugendförderplan
- Ausbau der ämterinternen Vernetzung in der Kommune bzw. Region

<sup>1</sup> in Westfalen-Lippe waren dies die Standorte Hagen, Minden, der Märkische Kreis und Kreis Warendorf und im Rheinland waren dies die Standorte Herzogenrath, Viersen und die Städteregion Aachen



- Ausbau der Vernetzung der Bildungseinrichtungen und -akteure im Sozialraum

#### Handlungsschritte auf der Prozessebene

- Gemeinsame Bedarfsklärung, Planung sowie Durchführung von Maßnahmen mit und durch Bildungsträger
- Etablierung einer Beteiligungskultur bezogen auf Kinder und Jugendliche

#### Handlungsschritte auf der Evaluationsebene

- Überprüfung und Weiterentwicklung verfolgter Ziele und durchgeführter Maßnahmen

Die Übersicht ist nicht als fest gelegter Fahrplan zu verstehen. Wichtig ist, sich als Jugendpflegerin und Jugendpfleger auf den Weg zu machen, Bildungslandschaften aktiv mit zu gestalten. Bei welchem Handlungsschritt man beginnt und in welcher Reihenfolge, hängt von den jeweiligen Rahmenbedingungen in der eigenen Kommune ab.

Die Jugendpflegerinnen und Jugendpfleger haben die Aufgabe, diese Prozesse anzustoßen, zu

koordinieren als auch selbst mit zu gestalten, wenn es zum Beispiel darum geht, die Akteure der Kinder- und Jugendarbeit, der Jugendverbände, von kulturellen Einrichtungen im Sozialraum miteinander zu vernetzen und Kooperationen mit Schulen aufzubauen. Sie brauchen dafür Lust und Mut. Darüber hinaus müssen sie von Leitung unterstützt werden. Denn nicht nur die Jugendpflegerinnen und Jugendpfleger sind in der Verantwortung; das Jugendamt ist insgesamt mit seinem gesetzlichen Gestaltungsauftrag in der Jugendförderung gefordert.

Im Fachartikel der Arbeitshilfe ‚Kommunale Bildungslandschaft der Kommunalen Jugendpflege‘<sup>2</sup> sind die genannten zentralen Handlungsschritte mit vielfältigen Aufgaben und Aspekten, die mit den einzelnen Handlungsschritten einher gehen, konkretisiert. Diese Aufgabenstellungen geben einen Orientierungsrahmen, wie vor Ort die Vernetzungsprozesse angestoßen werden können. Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass die Rahmenbedingungen und schon entwickelten Netzwerke und gewachsenen Kooperationen berücksichtigt und einbezogen werden. Jeder

<sup>2</sup> Die Arbeitshilfe zum Abschluss des gleichnamigen Praxisentwicklungsprojektes wird in der zweiten Jahreshälfte 2018 veröffentlicht.

Kreis und jede Kommune muss also einen für sie passenden Weg entwickeln und beschreiten.

## Zwischenstand zum Ende des Projektzeitraums

Der Auf- und Ausbau einer Bildungslandschaft ist kein kurzfristiges Projekt, sondern stellt einen langfristigen und dauerhaften Gestaltungsprozess dar, der Strukturentwicklung umfasst. Für alle beteiligten Akteure bedeutet das, einen „langen Atem“ zu haben, damit Kooperationsimpulse und initiierte Prozesse ihre Wirkung entfalten können. Das trifft auch auf die sieben Kreise und Kommunen zu, die an der Förderinitiative teilgenommen haben, die in zwei Jahren einige ihrer Ziele umsetzen konnten - und vieles initiiert haben, was über den Förderzeitraum hinaus weiter fortgesetzt und verstetigt wird oder vielleicht auch erst zukünftig zu weiteren Kooperationen führen wird.

Die Profilschärfung der Kinder- und Jugendarbeit ist in vielen Kommunen und Regionen durch die Klärung des Bildungsbegriffs und Positionierung zur Bildungslandschaft als Gestaltungsvision erfolgt. Dies war und ist ein wichtiger Schritt für die kommunale Jugendpflege, um innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe wie auch von schulischen Akteuren sowohl als Prozessgestalter als auch als Experte für ganzheitliche Bildungs- und Partizipationsprozesse wahrgenommen zu werden.

Optimistisch stimmen die Erfahrungen der beteiligten Akteure in den Kommunen, die im Projektverlauf immer wieder auf kooperationsbereite Partner gestoßen sind, die manchmal nur darauf gewartet zu haben schienen, ange-

sprochen zu werden. Das hat die Zuversicht in die Prozesse und Wirkungen der Bildungslandschaft vor Ort - gerade auch über die Einbindung und Beteiligung der Kinder und Jugendlichen - gestärkt und trägt zur Nachhaltigkeit der angestoßenen Prozesse und Initiativen bei.

Natürlich sind im Verlauf der Praxisentwicklungsprojekte auch „Stolpersteine“ aufgetreten. Hierzu gehören zum Beispiel eine Kultur der Versäulung innerhalb der Ämter oder auch Bildungsakteure, die nicht an einer Zusammenarbeit interessiert waren. Deutlich geworden ist, dass die Gestaltung von Bildungslandschaften eine herausfordernde Aufgabe ist, die Geduld und Ausdauer braucht.

Und manchmal hilft auch eine externe Unterstützung. Deshalb: Sprechen Sie uns an – die Fachberatung der Landesjugendämter unterstützt sehr gerne!

### Für Westfalen-Lippe:

Irmgard Grieshop-Sander, Tel.: 0251 591-5877, [irmgard.grieshop-sander@lwl.org](mailto:irmgard.grieshop-sander@lwl.org) und Veronika Spogis, Tel.: 0251- 591-3654, [veronika.spogis@lwl.org](mailto:veronika.spogis@lwl.org)

### Für das Rheinland:

Karin Kleinen, Tel.: 0221- 809-6940, E-Mail: [karin.kleinen@lvr.de](mailto:karin.kleinen@lvr.de)



Irmgard Grieshop-Sander (li.), Veronika Spogis (beide LWL) und Alexander Mavroudis sind Fachberaterinnen und -berater bei den Landesjugendämtern.



## Klares, aktives und positives Profil beibehalten

### Kreis Warendorf: Bildung, Erziehung und Betreuung als gemeinsamer Auftrag von Schule und Jugendhilfe

von Wolfgang Rütting

Der Kreis Warendorf ist ein Flächenkreis mit unterschiedlichen Zuständigkeiten in den Bereichen Schule und Jugendhilfe. Alle 13 Städte und Gemeinden sowie der Kreis selbst sind Schulträger mit örtlicher Zuständigkeit und Planungsverantwortung. Als Träger der öffentlichen Jugendhilfe gibt es neben dem Kreisjugendamt drei kreisangehörige Jugendämter. Das Kreisjugendamt ist zuständig für die zehn Gemeinden ohne Jugendamt.

Vor diesem Hintergrund geht es darum, die Vielfalt und Eigenverantwortung zu wahren und dennoch einen gemeinsamen Gestaltungsrahmen im Kontext der Bildungslandschaft Kreis Warendorf zu beschreiben. Unterschiedliche Bedarfslagen gilt es differenziert wahrzunehmen, und eine lokale Angebotsentwicklung zu ermöglichen.

In den Städten und Gemeinden des Kreises Warendorf gibt es vielfältige Kooperationsstrukturen zwischen Jugendhilfe, Schule, Gesundheitswesen und Arbeitsverwaltung. Dabei ist insbesondere der Präventionsgedanke leitend.

Die produktorientierten Netzwerke ‚Frühe Hilfen‘ wurden im Zuständigkeitsbereich des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf bereits seit 2007 aufgebaut und ermöglichen professionsübergreifende Zusammenarbeit. Mit der Einrichtung des Regionalen Bildungsbüros 2007 wurde die Grundlage für das Regionale Bildungsnetzwerk gelegt. Jährliche Regionale Bildungskonferenzen werden seit 2009 durchgeführt.

### Rahmenkonzept Schule -Jugendhilfe

Jugendhilfe und Schule sind Protagonisten und Partner mit Blick auf den umfassenden

Bildungsprozess eines jungen Menschen. Orientiert am Ziel eines gelingenden Sozialisations- und Bildungsprozesses des jungen Menschen gilt es, diese Gemeinsamkeiten zu erkennen sowie konzeptionell und überprüfbar zu gestalten. Hierzu bedarf es einer Haltung der Kooperation, um die Interessen und Bildungsansprüche des jungen Menschen nachhaltig zu fördern.

Es ist unverzichtbar, dass die einzelnen Institutionen zusammenarbeiten – von den Einrichtungen der außerschulischen Bildung über die einzelnen Schulformen bis hin zu den Ausbildungsbetrieben und Hochschulen, aber auch die unterschiedlichen Fachämter und nicht zuletzt die Ämter der Städte und Gemeinden bis hin zu den Beratungsstellen und den freien Trägern und Vereinen.

So wurde 2014 das Rahmen- und Handlungskonzept zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule als fachlicher Orientierungsrahmen für

die Kooperationspraxis von Jugendhilfe und Schule im Kreis Warendorf, als institutionelle Selbstverpflichtung im gegenseitigen Interesse sowie als Instrument der Evaluation erarbeitet und von der Bildungskonferenz beschlossen. An der Erarbeitung beteiligt waren die vier Jugendämter im Kreis, die Schulaufsicht, einzelne Schulen und ein Vertreter des Schulträgers. Das Rahmenkonzept beschreibt einen kreisweiten gemeinsamen Gestaltungsrahmen. Vorhandene Strukturen sollen berücksichtigt und trotzdem lokale Angebotsentwicklung ermöglicht werden.

### Umsetzung

Die Umsetzung der im Rahmen- und Handlungskonzept formulierten Schnittstellen und Handlungsbereiche zur Jugendhilfe erfolgt im Zuständigkeitsbereich des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien des Kreises Warendorf auch über die Netzwerke Frühe Hilfen in den Städten und Gemeinden.

## Regionale Bildungsnetzwerke in NRW

Regionale Bildungsnetzwerke in NRW gibt es unter der Federführung des Schulministeriums seit dem Jahr 2008. Ihre Aufgabe ist es, in den Kreisen und Kommunen alle an Bildung beteiligten Akteure einzubeziehen, um bereits vorhandene Ressourcen optimal nutzen und miteinander vernetzen zu können. Das Ziel ist die effiziente und nachhaltige Nutzung der Unterstützungs- und Beratungssysteme vor Ort und eine gelingende Unterstützung der Bildungsbiografien von Kindern und Jugendliche.

In 50 von 53 Kreisen und kreisfreien Städten in NRW sind Bildungsnetzwerke auf der Grundlage von Kooperationsverträgen zwischen dem Land und den Kommunen bzw. Kreisen entstanden. Die Umsetzung der Maßgaben und Aufträge erfolgt über das Bildungsbüro. Der Lenkungskreis betreut das operative Geschäft der Bildungsbüros. Gemeinsam organisieren sie die jährliche Bildungskonferenz.

In der Praxis sind die Netzwerke vielfältig und unterschiedlich gestaltet, da die Netzwerke selber über die Themen und Kooperationsbereiche, mit denen sie sich befassen, beschließen.

Aus Perspektive der Kinder- und Jugendhilfe kann kritisch angemerkt werden, dass die Tätigkeiten der Regionalen Bildungsnetzwerke vielerorts zu sehr an unterrichts- und schulinternen Themen ausgerichtet sind. Darüber hinaus sind die örtlichen öffentlichen und freien Träger und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe noch keine feste bzw. systematisch verankerte Größe.

Die „Federführung“ für die Umsetzung des Rahmenkonzeptes bzw. die Gestaltung der Kooperationsprozesse und Verfahren in den 13 Städten und Gemeinden im Kreis Warendorf trägt das Bildungsbüro gemeinsam mit den Jugendämtern für die Städte Ahlen, Beckum und Oelde und für den Kreis Warendorf sowie mit den örtlich zuständigen Schulverwaltungsämtern.

Bereits bestehende Kontakte vereinfachen den Zugang zu den Akteuren vor Ort. Die Bildungsplanerin des Regionalen Bildungsbüros nimmt regelmäßig an den kommunalen Steuerungsgruppen und den Netzwerktreffen teil. Bei Bedarf werden Unterarbeitsgruppen zu konkreten Handlungsfeldern gebildet. Gleichermaßen sind durch das regionale Bildungsnetzwerk aufgebaute gut etablierte Netzwerke in den originären Handlungsfeldern wie z.B. Kein Abschluss ohne Anschluss (KAoA) oder Kommunale Integrationszentren (KI) aktiv.

### Kooperation konkret

Bei aller Unterschiedlichkeit der Systeme Schule und Jugendhilfe werden vergleichbare Ziele verfolgt. Zielführende kinderorientierte Zusammenarbeit kann dabei an vielen Schnittstellen erfolgreich sein:

- Gestaltung des Überganges zwischen Elementar-, Primar-, Sek. I und II und der beruflichen Bildung;
- Aktivitäten der freien Träger der Jugendhilfe (Vereine und Verbände) an den Schulen oder in Zusammenarbeit mit Schulen;

- Zusammenarbeit von Schule mit Beratungsinstitutionen in öffentlicher und freier Trägerschaft;
- Platzierung von Angeboten und Hilfen am Lebensort Schule (z.B. Schulsozialarbeit, Einsatz von Integrationshelfern, Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz, Projekte sozialen Lernens) zur Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Förderbedarfen zur Sicherung der Teilhabegerechtigkeit
- Entwicklung einer fortschreibungsfähigen gemeinsamen Schulentwicklungs- und Jugendhilfeplanung.

Beispielhaft zu benennen ist auch die konkrete Zusammenarbeit im Förderkonzept zur Verbesserung der Entwicklungschancen von Kindern im Kontext des Überganges vom Elementarbereich in den Primarbereich. Förderplätze im schulischen Vormittag werden nach einer gemeinsamen Bewertung durch Schule und Kita auf der einen Seite und Jugendamt, Schulamt und Gesundheitsamt auf der anderen Seite für einzelne Kinder eingerichtet. Der Beginn dieser Förderung kann bereits im letzten Kindergartenjahr liegen. Eltern sind eng eingebunden.

### Perspektive

Weiterhin hat die Jugendhilfe im Kreis Warendorf das Ziel, im Rahmen des Regionalen Bildungsnetzwerkes ein klares, aktives und positives Profil als Bildungsträger und Prozessgestalter zu entwickeln, beizubehalten und umzusetzen.



Wolfgang Rütting ist Leiter des Kreisjugendamtes Warendorf

# Neuzuwanderung gemeinsam meistern

Wie fachübergreifendes Handeln nachhaltige Lösungsansätze ermöglicht

von Christiane Certa

Die Zuwanderung in unsere Städte ist eines der zentralen Themen in Deutschland. Egal ob Bildung oder Arbeitsmarkt, Jugendhilfe oder medizinische Versorgung: Kaum ein Fachakteur ist nicht mit den aktuellen Wanderungsbewegungen und ihren Folgen beschäftigt. Ein Dortmunder Trägerverbund hat eine Strategie entwickelt, bei der Kooperation die Bewältigung schwieriger Situationen erleichtert und die Chancen der Zuwanderung in den Fokus rücken.



## Zuwanderung nach Dortmund ist kleinräumig sichtbar

Dortmund wächst: Die Einwohnerzahl ist von 585.678 in 2005 auf 601.150 Ende 2016 deutlich angestiegen. Dieser Bevölkerungsgewinn geht unter anderem auf die Neuzuwanderung aus Bulgarien und Rumänien zurück. Rund 8.400 Menschen aus den beiden EU2-Staaten lebten im August 2017 in Dortmund, über die Hälfte davon im Stadtbezirk Innenstadt-Nord, 43,2% allein in den benachbarten Nordstadt-Quartieren Nordmarkt und Borsigplatz. Hier wird die Zuwanderung „sichtbar“. Die Nordstadt gehört damit zu den Quartieren im Ruhrgebiet, die mit ihrer traditionell geprägten Funktion als „Integrationsstadtteil“, in dem Menschen unterschiedlichster Herkunft ihre Community und eine vielfältige Infrastruktur finden, enorme Integrationsleistungen für die Stadtgesellschaft erbringen.

## Zuwandernde leben oft in größter Armut

Viele der EU2-Bürger/innen arrangieren sich gut mit ihrer neuen Lebenssituation. Mit Unterstützung von Informations- und Beratungsangeboten, Deutschkursen und der Anerkennung schulischer und beruflicher Qualifikationen entwickeln sie zügig gute Teilhabeperspektiven. Es kommen aber auch Menschen, die im Herkunftsland ausgegrenzt von Bildung, gesundheitlicher Versorgung und Arbeit in prekärsten Verhältnissen lebten und nie die Chance hatten, diese Voraussetzungen zu erwerben. Sie leben auch in unseren Städten in teils größter Armut. Für viele ist das Kindergeld die einzige regelmäßige Einkommensquelle,

denn ohne ausreichende Deutschkenntnisse und Bildungsvoraussetzungen haben sie kaum Möglichkeiten auf ein faires Erwerbseinkommen. Einen SGB II-Anspruch haben nur wenige. Weder Mietzahlungen noch ein ordentlicher Krankenversicherungsschutz sind so gesichert. Die allermeisten Familien schaffen es nicht, in dieser Situation aus eigener Kraft Perspektiven für sich und ihre Kinder zu entwickeln.

### Schwierige Rahmenbedingungen für die Fachkräfte

Für die Hilfeseite heißt das: Arbeiten mit Menschen in schwierigsten Notlagen und unter widrigsten Begleitumständen. Wenn eigentlich

vorhandene Instrumente und Angebote den Menschen wegen des fehlenden Leistungsanspruchs faktisch nicht zugänglich sind, wenn die Hilfeseite aufgrund einer enormen Wanderungsdynamik aus Zu- und Fortzügen auf immer wieder „neue“ Menschen trifft und ein kontinuierliches Arbeiten deutlich erschwert ist, dann stoßen auch erfahrene Profis an Grenzen.

### Die Dortmunder Gesamtstrategie Neuzuwanderung

Ein Dortmunder Trägerverbund aus Stadt Dortmund, Jobcenter und freien Trägern setzt seit 2014 gemeinsam mit weiteren Partnern eine Gesamtstrategie um, die darauf zielt, die Zugewanderten bei der Entwicklung guter Teilhabechancen zu unterstützen. Dabei lassen sich prozessartig folgende Erkenntnisse und Phasen unterscheiden:

#### 1. Problemlagenidentifizierung und Schnittstellenanalyse sind notwendige Basis:

Wir müssen genau wissen, wovon wir reden. Die Dortmunder Akteure haben die faktischen Bedarfe ermittelt, sehr genau identifiziert, an welcher Schnittstelle sie immer wieder an Barrieren stoßen und warum das der Fall ist.

### Handlungsrahmen Zuwanderung aus Südosteuropa

**Lösungsszenario 1:** Verlässliche Verantwortungsgemeinschaft und Zugang zu Förderstrukturen sind Voraussetzungen für nachhaltige Lösungsstrategien und gute Rahmenbedingungen auf örtlicher Ebene

**Lösungsszenario 2:** Fonds und Zentrale Clearingstelle auf Bundesebene gewährleisten die Versorgung der Menschen und verlässliche Arbeitsstrukturen

**Lösungsszenario 3:** Aufsuchende Arbeit und Orientierungsstelle ermöglichen schnelle Hilfen und nachhaltige Perspektiven

**Lösungsszenario 4:** Qualifizierung sichert Erwerbsbeteiligung und gute Teilhabechancen

**Lösungsszenario 5:** Die Stärkung der Kinderrechte sichert den Kindern und ihren Familien verbesserte Lebensperspektiven

**Lösungsszenario 6:** Gute Zugänge zum Wohnungsmarkt verbessern die Lebensbedingungen und helfen, Ausbeutungsstrukturen zu verhindern

### Dortmunder 9-Schritte-Verfahren zur Stärkung der gesellschaftlichen Teilhabe

1. Frühzeitig antreffen und erreichen
2. Vertrauen bilden, sofortigen Einstieg in Sprachförderung sichern
3. Orientieren und motivieren
4. Individuelle Integrationsausgangslage klären (Bleibeperspektive, Erwerbschancen, soziale/gesundheitliche Probleme)
5. Qualifikationen und Kompetenzen feststellen, überprüfen und bilanzieren
6. Individuellen Förder- und Integrationsplan erarbeiten, Bewerbungsverfahren starten
7. Kompetenzen sichtbar machen und Kompetenzen fördern
8. Arbeitsmarktintegration initiieren und schrittweise umsetzen
9. Nachhaltigkeit - Stabilisierung und Nachbetreuung

#### 2. Es braucht einen handlungsleitenden Rahmen:

Notwendig sind nachhaltige Lösungsszenarien. In Dortmund wurden sie in einen Handlungsrahmen gefasst. Sie beschreiben u.a. Zielrichtung, notwendige erste Schritte und zentrale Partner, die zu gewinnen sind – auch, um die notwendigen Ressourcen zu realisieren.

Fortentwickelt werden diese und weitere Ansätze in Fachgruppen, die jeweils von einem Team aus mindestens einem/r Vertreter/in der Verwaltung und mindestens einem/r Vertreter/in der freien Träger gemeinsam koordiniert werden.

#### 3. Multikomplexe Problemlagen erfordern integrierte Konzepte:

Kleinteilige Einzelkonzepte helfen unter Umständen schnell, aber nicht nachhaltig. Der Dortmunder Trägerverbund hat integrierte und sozialräumlich ausgerichtete Konzepte zur gemeinsamen Umsetzung der Lösungsszenarien erarbeitet. Wesentliches Element ist das „9-Schritte-Verfahren zur Stärkung der Erwerbsteilhabe“, das die Arbeit der zentralen „Anlaufstelle Willkommen Europa“ strukturiert.

#### 4. Die kommunale Ebene muss Verantwortung übernehmen:

Es ist Aufgabe der Kommune gute Rahmenbedingungen für die Arbeit der örtlichen Akteure zu initiieren. Sie muss ihren Teil zu einer Verantwortungsgemeinschaft beisteuern und Kooperation stützen. In Dortmund stellt die Stadt Koordinierungs-, Steuerungs- und Lenkungsstrukturen für ein gesamtstrategisches Vorgehen bis hin zur EU-Ebene sicher.

#### 5. Keine Nachhaltigkeit ohne Konsens und Zusammenarbeit auf Augenhöhe:

Kooperation und offener Diskurs sind Grundlage für breit getragene Lösungsansätze. In Dortmund vereinbarten die Träger, dass jeder

das einbringt, was alle nach vorne bringt. Auf Basis eines Ratsbeschlusses werden alle Menschen, die auf Dauer in Dortmund leben, darin unterstützt, gute gesellschaftliche Teilhabechancen zu entwickeln. Die Stadt hat eine Koordinierungsgruppe eingerichtet, in der alle Koordinator/innen der Verwaltung und der freien Träger gemeinsam diesen Prozess fortentwickeln.

#### 6. Nicht stehenbleiben – Ansätze evaluieren, optimieren und verstetigen:

Was in einem komplexen Handlungsfeld zu Lösungen beiträgt, ist oft auch für die Bewältigung anderer Herausforderungen gut. So ist nicht Zuwanderung per se problematisch, sondern die teilweise damit einhergehende Armut. Und was Zugewanderten in prekärsten Notlagen hilft, ist auch für andere Menschen in schwierigen Situationen gut. Vor diesem Hintergrund entwickeln die Dortmunder Akteure aktuell einen gemeinsamen Ansatz weg von der zielgruppenspezifischen, hin zu einer bedarfslagenorientierten Strategie gegen Armut und soziale Ausgrenzung im Quartier.

Die Dortmunder Träger sehen zunehmend Erfolge, die sich in Fakten wie steigender Beschäftigung und mehr Krankenversicherten ausdrücken. Das ist ein Indiz dafür, dass die Richtung stimmt. Aber: Der Dortmunder Weg ist nicht immer einfach. Denn selbstverständlich erleichtert es die Situation nicht, wenn unterschiedlichste Fachbereiche, Akteure und Träger mit jeweils spezifischen Positionen, Zielen und Herangehensweisen gemeinsam einen Prozess gestalten. Allerdings bereichert diese Vielfalt die Arbeit, wenn es gelingt, im Respekt vor der fachlichen Kompetenz der anderen ein gemeinsames Ziel zu verfolgen. Die Dortmunder Akteure haben heute eine Kooperation erreicht, die so vor ein paar Jahren noch nicht denkbar war. Kurze Wege, Transparenz, schnelle Entscheidungen auf Augenhöhe auch über einen sinnvollen Ressourceneinsatz und neue handlungsleitende Erkenntnisse in der Arbeit gegen Armut und soziale Ausgrenzung – das sind die wesentlichen Effekte unserer Arbeit.

Dafür lohnt der Weg.

## Literatur

- Böckler/Gestmann/Handke:** Neuzuwanderung in Duisburg-Marxloh. Bulgarische und rumänische Zuwanderer und Alteingesessene im Ankunftsquartier. 2017.
- Certa/Höhne:** Nachhaltige Lösungsstrategien im Rahmen der EU-Zuwanderung. Dokumentation des Fachtages der AG Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien des Deutschen Städtetages vom 3. Juni 2015. 2016.
- Stadt Dortmund, Stadt Duisburg:** Interkommunale Kooperation „Zuwanderer aus Südosteuropa“: Qualifizierung der interkommunal entwickelten Lösungsansätze, der Wissensbasis und des interkommunalen Transfers“ der Städte Dortmund und Duisburg. 2013.
- Stadt Dortmund:** Sachstandsbericht Zuwanderung aus Südosteuropa 2016. 2016.



Christiane Certa ist Sozialplanerin bei der Stadt Dortmund

# Die ‚Insel der Wenigen‘ verlassen können

## Fachliche Anforderungen an Netzwerkkoordination

von Sabine Ader

Netzwerke sind aus der Praxis Sozialer Arbeit nicht mehr wegzudenken. Sie sowie der fachliche Anspruch zur Vernetzung sind ebenso allgegenwärtig wie scheinbar selbstverständlich. Die funktionale Differenzierung der Gesellschaft bringt mit sich, dass Lebensvollzüge von Menschen sich in verschiedenen Funktionsräumen (z.B. Familie, Arbeit, Schule) abspielen und auch die Organisation sozialer Dienstleistungen durch unterschiedliche Sozialgesetze, Leistungsbereiche, Handlungsfelder und Organisationen gesteuert wird (z.B. Fischer/Kosselek 2013). Komplexitätsanforderungen steigen und ebenso die Veränderungsdynamik in einer sich zunehmend schneller wandelnden Welt.



### Netzwerke als komplexe und fragile Gebilde

Für AdressatInnen Sozialer Arbeit erweist es sich - sei es in der Jugendhilfe, der Sozialhilfe, dem Gesundheits- oder dem Bildungswesen - als schwer, das jeweilige Versorgungssystem in seiner Vielfalt und Differenziertheit zu durchblicken und für die eigene Situation die passende Unterstützung zu finden. Gleichzeitig werden Angebote durch die strukturelle Abgrenzung funktionaler Zuständigkeiten und einer damit häufig einhergehenden Versäulung von Leistungen immer spezialisierter.

Diese Entwicklung führt nicht selten dazu, dass das Gesamte aus dem Blick gerät. Teilaufgaben werden qua Zuständigkeit auf „operativen Inseln“ (NZFH/ Schubert 2015: 3) erfüllt, Schnittstellen und Übergänge jedoch oftmals nicht angemessen gestaltet. Die eigene, institutionelle Perspektive dominiert, fachliches Handeln

wird segmentiert und überlagert die Orientierung an der Gesamtanforderung sowie an den konkreten Menschen, um die es geht. Gleichzeitig zeigt sich in der Praxis immer deutlicher, dass gerade komplexe Aufgaben und krisenhafte Fallkonstellationen fachlich nur angemessen bearbeitet werden können, wenn Schnittstellen zu Nahtstellen werden, d.h. Einrichtungen und Dienste ihre Expertise und ihre Kompetenzen aufeinander beziehen.

Netzwerke werden also zunehmend wichtig, allerdings sind und bleiben sie immer auch hochkomplex und enorm fragil. Sie funktionieren nicht leichtgängig und quasi von selbst, weil Organisationen und Akteure bei aller gewünschten Zusammenarbeit ihre Autonomie bewahren (wollen), Eigeninteressen immer präsent sind und die Überzeugung vom Sinn und Nutzen der Bezogenheit aufeinander immer wieder aktualisiert bzw. dauerhaft gepflegt werden muss. Mennemann (2017) hat hierfür die

professionell anspruchsvolle Anforderung der „Begegnungsraumgestaltung“ für den Aufbau und die Etablierung von Netzwerken als zentral benannt.

### Begegnungsräume und Balanceakte gestalten – zentrale Kompetenzen zur Koordination von Netzwerken

Die Wissenschaftsjournalistin Siri Hustvedt (2015) hat in einem Essay mit dem schönen Titel „Ausflüge zu den Inseln der Wenigen“ beschrieben, wie sehr zunehmendes Expertentum in den verschiedenen Disziplinen interdisziplinäres Denken und Verständigen erschwert, eine Verinselung von Wissen (durch z.B. sehr spezifische Fachsprache) stattfindet und diese Inseln dann oftmals nur von wenigen ExpertInnen bewohnt werden. Verständigung zwischen unterschiedlichen Feldern wird zunehmend schwieriger, weil der eigene „Hyperfokus“ nicht mehr verlassen wird. Eine sprechende und anregende Analogie zu dem, was wir häufig in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit erleben und was zu überwinden ist, wenn Netzwerke und Begegnungsräume gelingend gestaltet werden sollen.

Deutlich wird in Praxis und Theorie, dass es dafür neben einem fundierten, immer wieder zu aktualisierendem fachlichen Wissen im jeweiligen Feld eine ebenso erlernte wie geübte Methoden- und Beziehungskompetenz braucht, die sich auf dynamische, auch affektiv aufgeladene Prozesse mit ungewissem Ausgang einlassen kann - immer orientiert an der Aufgabe, für die AdressatInnen vernetzte, unterstützende Strukturen aufzubauen. Für z.B. die Frühen Hilfen wurde in dem Kontext mit dem 'Kompetenzprofil' ein fundierter, wenn auch etwas akribisch ausbuchstabierter Orientierungsrahmen vorgelegt (NZFH 2013).

### Spannungsfelder ausbalancieren

Zwei wesentliche Spannungsfelder kennzeichnen dabei meines Erachtens wesentlich die Kooperation in Netzwerken: das Spannungsfeld zwischen Autonomie/Freiheit (der einzelnen

### Zwei Netzwerk-Masterstudiengänge - Gelegenheit zur Kooperation und Praxisforschung

Netzwerkarbeit kann man nur lernen, wenn man sich mit fachlich-analytischer Neugier in oder in der Nähe von Netzwerken bewegt. Dabei spielen Praxisbegegnungen, Praxiserforschungen, Praxiserfahrungen sowie deren Reflexion eine große Rolle.

Die Katho Münster hat aufgrund der großen Bedeutung des Themas die beiden konsekutiven, forschungsorientierten Masterstudiengänge „Netzwerkmanagement in der Sozialen Arbeit“ sowie „Teilhabeorientierte Netzwerke in der Heilpädagogik“ eingerichtet. Ein wichtiges Element in beiden Studiengängen ist die eigenständige Durchführung eines Praxisforschungsprojektes. Die Studierenden forschen in kleinen Gruppen zu konkreten, praxisbezogenen Fragestellungen. Begleitet werden die 'Lehrforschungsprojekte' durch einzelne Professor/innen. Anfragen aus der Praxis nehmen wir fortlaufend entgegen. Damit sie für das Folgejahr in die Umsetzung kommen können, müssen sie jeweils bis Ende Oktober mit uns vorbesprochen sein. Die Forschungsprojekte beginnen immer im Februar/März.

Sollten Sie neugierig auf diese Kooperation geworden sein, melden Sie sich gern: Prof. Dr. Sabine Schäper (Studiengangsleitung Heilpädagogik), Tel. 0251 / 41767-29, s.schaeper@katho-nrw.de oder Prof. Dr. Ursula Tölle (Studiengangsleitung Soziale Arbeit i.V.), Tel. 0251 / 41767-42, u.toelle@katho-nrw.de

Akteure) und Verbundenheit (gemeinsames Anliegen) sowie das zwischen Dynamik (Freiwilligkeit, Wechsel, Konkurrenz- und Machtthemen) und Stabilität (Notwendigkeit von Beständigkeit und Vertrauen). Beides Kraftfelder, die gut ausbalanciert werden müssen und deren Verhältnis die innere Ordnung eines Netzwerkes zwischen Kontinuität und Ver-

änderung maßgeblich prägen. Um die damit verbundenen Prozesse fachlicher und (beziehung-) dynamischer Begegnung zwischen Fachkräften und Organisationen zu gestalten und zu steuern, braucht es maßgeblich professionell geschulte Kompetenzen

- zur analytischen (Selbst-)Reflexivität und zu dialektischem Denken („die Welt ist keine Scheibe“),
- zum Perspektivwechsel und zur Multiperspektivität,
- zur Ermöglichung von Begegnung und ernsthaftem Dialog (... was voraussetzt, vom anderen lernen zu wollen),
- zu Kommunikation, Konflikt und Aushandlung (bewusste Thematisierung von z.B. Macht, Einfluss, Eigeninteressen),
- zum Handeln in (struktureller) Unsicherheit
- sowie zum Halten und „Aushalten“ hochdynamischer Prozesse.

### Fachkompetenz gefordert – Soziale Arbeit prädestiniert

Die skizzierten reflexiven und prozessualen Kompetenzen für das ‚Management‘ von Netzwerken sind keine alleinige Domäne der Sozialen Arbeit. Aber sozialpädagogische Fachkräfte sind qua Ausbildung für diese Aufgabe in besonderer Weise qualifiziert und prädestiniert.



Prof. Dr. Sabine Ader ist Dipl. Pädagogin und Supervisorin (DGSv) und lehrt an der Kath. Hochschule NRW, Abteilung Münster

‚Subjekt‘ und ‚Ort‘, d.h. die Orientierung an den Bedürfnissen, Bedarfen und Möglichkeiten von Menschen sowie die Gestaltung von (pädagogischen) Orten bzw. Settings, bezeichnet der Erziehungswissenschaftler Michael Winkler als zwei zentrale Kategorien pädagogischen Denkens und Handelns. Die Gestaltung von dynamischen Begegnungsräumen in konkreten Situationen, mit konkret handelnden Akteuren und z.T. widerstreitenden Interessen ist demnach etwas genuin professionsspezifisches.

Allerdings bedürfen diese Schlüsselkompetenzen Sozialer Arbeit auch der Qualifizierung, Einübung und Reflexion von Netzwerkkompetenz durch Aus- und Fortbildung von (angehenden) Fachkräften. Die KathO Münster, dies sei abschließend erwähnt, misst der Netzwerkarbeit in der Gestaltung des Sozialen so viel Bedeutung bei, dass die beiden konsekutiven, forschungsorientierten Masterstudiengänge „Netzwerkmanagement in der Sozialen Arbeit“ sowie „Teilhabeorientierte Netzwerke in der Heilpädagogik“ eingerichtet wurden. Für Fragen und für Netzwerke(n) in und mit der Praxis stehen wir somit gern zur Verfügung und freuen uns über Anfragen und mögliche Forschungsk Kooperationen.

### Literatur

- Fischer, Jörg/ Kosselek, Tobias (Hg.): Netzwerke und Soziale Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen. Weinheim/Basel 2013
- Hustvedt, Siri: Leben - Denken - Schauen. Essays. Reinbek 2015, S. 159 - 179
- Mennemann, Hugo: Netzwerken(n) - Eine Aufgabe für Profis!? Unveröff. Vortrag, Praxis- und Forschungstag der Kath. Hochschule Münster am 28.06.2017
- NZFH (Hg.)/ Schubert, Heribert: Impulse zur Netzwerkarbeit Frühe Hilfen. Planung, Steuerung und Qualitätsentwicklung in Netzwerken Früher Hilfen. Heft 3, Köln 2015
- NZFH (Hg.): Kompetenzprofil für Netzwerkkoordinatorinnen und Netzwerkkoordinatoren Früher Hilfen. Köln 2013
- Winkler, Michael: Eine Theorie der Sozialpädagogik. Stuttgart 1988

# BBW Soest

## Zukunft durch Bildung



Telefon: 02921 / 684-0  
E-Mail: [bbw-soest@lwl.org](mailto:bbw-soest@lwl.org)  
[www.lwl-bbw-soest.de](http://www.lwl-bbw-soest.de)  
[www.facebook.com/LWL.BBW.Soest](https://www.facebook.com/LWL.BBW.Soest)

# LWL

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

# LJA

## LWL-Landesjugendamt Westfalen

Die neugegründete LWL-Servicestelle  
 ‚Gelingendes Aufwachsen – Netzwerke für Kinder‘ stellt sich vor

**Termin vormerken:**  
 Auftaktveranstaltung am  
 24.09.2018 in Münster

(cm) Die familiäre Herkunft eines Kindes spielt eine wichtige Rolle für individuelle Lebensgestaltung, gesellschaftliche Teilhabe und Verwirklichungschancen. Um allen Kindern eine faire Chance auf gesellschaftliche Teilhabe und die Entfaltung ihrer Fähigkeiten zu ermöglichen, ist eine kommunale Infrastruktur mit niederschweligen und koordinierten Förder- und Unterstützungsangeboten entscheidend. Hierfür bedarf es themenbezogener und institutionsübergreifender Abstimmungen der öffentlichen und freien Träger sowie Anbieter vor Ort - kurz es bedarf Netzwerkarbeit.

Ein Blick in die Praxis zeigt eine beachtliche Quantität von Netzwerken. Diese agieren jedoch nicht selten in Koexistenz, sind in Bezug auf ihren Entwicklungsstand durchaus unterschiedlich und bleiben zum Teil ein reines Informationsnetzwerk.

Um das Thema „gelingendes Aufwachsen für Kinder und Jugendliche“ in den regionalen und kommunalen Strukturen nachhaltig zu verankern, hat das LWL-Landesjugendamt Westfalen, in Kooperation mit der gemeinnützigen Förderorganisation Auridis, seit Kurzem die **LWL-Servicestelle „Gelingendes Aufwachsen - Netzwerke für Kinder“** eingerichtet. Deren Aufgabe ist es, durch Fachberatung und Fortbildungen die örtlichen Jugendämter in Westfalen-Lippe bei der Intensivierung ihrer interdisziplinären Vernetzungsaktivitäten und Kooperationsbeziehungen zu unterstützen.

Über dieses Angebot hinaus werden ausgewählte Jugendämter zweieinhalb Jahre in Form eines Projektes bei der Weiterentwicklung ihrer Netzwerkstrukturen und -aktivitäten begleitet.

Vorrangiges Ziel ist nicht die Förderung eines „Mehr“ an Strukturen, sondern die Reflexion sowie die verbesserte Nutzung bestehender Kooperations- und Vernetzungsbezüge. Diese Strukturen sollen Kinder im Alter von drei bis acht Jahren fokussieren. Hierfür stehen auch finanzielle Mittel zur Verfügung, die die teilnehmenden Kommunen abrufen können. Der Projektstart für die ersten Kommunen wird im März 2019 sein. Nähere Informationen gehen den Kommunen und Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege in Kürze zu.

Im Rahmen einer Auftaktveranstaltung wird sich die LWL-Servicestelle präsentieren und die Projektmodalitäten vorstellen. Einladung folgt.

Ansprechpartnerin: Christine Menker, Tel.: 0251 591 4826, christine.menker@lwl.org

## Interprofessionelle Qualitätszirkel Frühe Hilfen: Neuer Ansatz in NRW zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Gesundheitssystem

(mw/sk) Mütter und Väter mit Kindern unter 3 Jahren sind häufiger Gast in kinderärztlichen Praxen. Nicht alle Fragen und Unterstützungsbedarfe lassen sich aber ausreichend mit medizinischer Expertise allein beantworten. Für eine ganzheitliche und wirksame Unterstützung von jungen Familien braucht es das interdisziplinäre Zusammenwirken von Gesundheitswesen und Jugendhilfe. Hand in Hand auch in Einzelfällen zusammenzuarbeiten ist die gemeinsame Vision. Unterschiedliche Fachsprachen, Berufsverständnisse, rechtliche Regelungen, fehlende Strukturen, mangelnde Kenntnisse über das jeweils andere Arbeitsfeld etc. sind die Hindernisse und Hemmschwellen, die das häufig mühsame Miteinander im Alltag prägen.

Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Kinder-, aber auch Haus- und Frauenärztinnen und -ärzten und der Kinder- und Jugendhilfe verbessert werden? Als nachhaltig wirksam hat sich in Baden-Württemberg bereits seit vielen Jahren die Einrichtung interprofessioneller Qualitätszirkel Früher Hilfen erwiesen. Jetzt haben das Jugend- und Gesundheitsministerium gemeinsam mit den beiden Kassenärztlichen Vereinigungen dieses Modell für NRW übernommen und auf die hiesigen Verhältnisse angepasst.

Die Zusammenarbeit in Qualitätszirkeln ist für Ärztinnen und Ärzte ein etabliertes Konzept der Fortbildung und Qualitätsentwicklung. Die Idee, solche Qualitätszirkel für die interprofessionelle Zusammenarbeit zu nutzen und diese im Tandem von Ärztinnen/Ärzten und Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe zu moderieren, ist hingegen neu. Sie sollen auf lokaler Ebene die Verantwortungsgemeinschaft von Jugendhilfe und Gesundheitswesen für ein gesundes Aufwachsen stärken, das Verständnis



füreinander erhöhen und dazu beitragen, Zuständigkeiten und Schnittstellen zu klären.

Um die Gründung solcher interprofessioneller Qualitätszirkel Frühe Hilfen in NRW anzuregen, werden im Herbst 2018 erste Schulungen für Moderationstandems angeboten. Die Schulungen dauern vier Tage und befähigen dazu, einen Interprofessionellen Qualitätszirkel Frühe Hilfen zu gründen und zu moderieren. Sie finden am 14./15. September 2018 und am 14./15. Dezember 2018 jeweils freitagnachmittags und samstags statt. In der Kinder- und Jugendhilfe richtet sich dieses Angebot vor allem an die Netzwerkkoordinierenden Früher Hilfen.

Das LWL-Landesjugendamt begleitet den Auf- und Ausbau interprofessioneller Qualitätszirkel Frühe Hilfen in Westfalen-Lippe.

Ansprechpartnerin im LWL-Landesjugendamt Westfalen: Dr. Silke Karsunky, Tel. 0251-591 3389, [silke.karsunky@lwl.org](mailto:silke.karsunky@lwl.org)



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Moduls waren durchweg begeistert.

## Innovative Jugendförderung – Weiterbildungsreihe geht in Neuauflage

(km) Der Start der der neuen Veranstaltungsreihe hatte innovativen Charakter: Erstmals hat das LWL-Landesjugendamt Westfalen gemeinsam mit dem Referat Weiterbildung der Fachhochschule Münster im Jahr 2017 eine Qualifizierungsreihe für die mittlere Leitungsebene in der Jugendförderung angeboten.

Was ist das Profil der Kinder- und Jugendförderung? Wie kann Qualitätsentwicklung für das Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit umgesetzt werden? Nicht nur diesen Fragen widmeten sich die 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer von öffentlichen und freien Trägern. Insbesondere wurde die Chance genutzt, durch Lehrende der Fachhochschule Know-how aus anderen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit zu übertragen. Damit hatte der Theorie-Praxis-Bezug einen besonderen Stellenwert, der durch konkrete Praxisprojekte vor Ort unterstützt wurde. Elemente der Organisationsentwicklung und die Reflektion in der eigenen Rolle zwischen Fachberatung und Leitung stärkten den Wissenstransfer und den kollegialen Austausch.

Gleichzeitig bot die Weiterbildung die Möglichkeit, die eigenen Beratungskompetenzen zu vertiefen und Möglichkeiten der Netzwerkgestaltung kennen zu lernen. In vielen Jugendämtern wurde beispielsweise während der Weiterbildungsreihe die Profilschärfung der Kinder- und Jugendarbeit mit Trägern und Einrichtungen vor Ort vertieft. Andere nahmen ihre Vernetzungsaktivitäten oder konkrete Konzeptveränderungen in den Jugendeinrichtungen in den Blick.

Am Ende der Weiterbildung in vier Modulen zeigten sich alle Beteiligten begeistert von der gemeinsamen Zeit des Lernens. Sie stellen fest, dass dieses Angebot eine Lücke an Qualifizierungsangeboten für Verantwortliche in der Jugendarbeit geschlossen hat. Für das LWL-Landesjugendamt und die Fachhochschule sind diese positiven Rückmeldungen Motivation genug, im November 2018 mit der Neuauflage der „Innovativen Jugendförderung“ zu starten.

### Mediathek Jugendarbeit

An der Hochschule Kempten, in der man übrigens Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Jugendarbeit studieren kann, ist im Rahmen eines Projekts die Mediathek Jugendarbeit eröffnet worden. Über den folgenden Link gibt es wissenschaftlich fundierte auditive und visuelle Medien, die sowohl für die Lehre, aber auch für die Qualifikation von Fachkräften der Jugendarbeit geeignet sind. Ein (regelmäßiger) Einblick lohnt.

> [mediathek-jugendarbeit.de](http://mediathek-jugendarbeit.de)

### Newsletter des Kooperationsverbunds Offene Kinder- und Jugendarbeit (KVOKJA)

Der bundesweit aktive Verbund befördert seit zwei Jahren die Vernetzung, fachliche Weiterentwicklung und Diskussion der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Er ist ein Zusammenschluss von Fachleuten aus Praxis, Institutionen freier und öffentlicher Träger und Hochschulen, die im Feld der OKJA tätig sind. In unregelmäßigen Abständen bringt der KVOKJA einen Newsletter heraus:

> [kvokja.chayns.net](http://kvokja.chayns.net)



70 Jugendliche aus 20 Städten diskutierten unter dem Titel „Einmischen lernen“ wie sie mit ihren Themen in der Lokalpolitik wahrgenommen werden. Foto: LWL

## „Einmischen lernen“ – 70 Mitglieder von Kinder- und Jugendgremien entwickeln Strategien

Sichere Radwege, ein selbstorganisiertes Jugendcafé, freien WLAN-Zugang in der Schule, im Jugendzentrum und auch im Innenstadtbereich sowie ein ausreichendes und festes Budget für den Kinder- und Jugendrat, das sind einige der Wünsche und Themen, mit denen sich nach Ansicht von Kindern und Jugendlichen die Jugendpolitik vor Ort befassen sollte.

Aber wie können diese Themen im Jugendhilfeausschuss oder anderen politischen Gremien eingebracht werden? Dieser Frage widmete sich eine Veranstaltung der Landschaftsverbände Westfalen-Lippe (LWL) und Rheinland (LVR) sowie der LWL-Servicestelle für Kinder- und Jugendbeteiligung NRW.

Knapp 70 Jugendliche aus 20 Städten diskutierten in Münster Strategien, wie sie sich mit ihren Themen in die Jugendpolitik vor Ort einmischen können.

„Wir haben mit den jungen Menschen erarbeitet, welche Strategien entwickelt und Wege gegangen werden müssen, damit junge Themen in der örtlichen Politik wirklich ankommen und nachhaltig behandelt werden“, berichtet LWL-Fachberaterin Petra Beckersjürgen. „Dabei haben wir uns etwa Fragen gewidmet, wer bei der Umsetzung unbedingt mit ins Boot geholt werden sollte und wie das jeweilige Anliegen im Jugendhilfeausschuss präsentiert werden kann, damit es auch Früchte trägt.“

Am Ende standen praktische Tipps, die den Jugendlichen helfen sollen, mit ihren Anliegen gehört zu werden wie zum Beispiel, das Thema so konkret wie möglich zu formulieren, den Finanzbedarf für das jeweilige Anliegen darzustellen - nach Möglichkeit mit Zahlen hinterlegt, Vorschläge für die Umsetzung mitzuliefern und auch Antworten auf mögliche kritische Fragen zum Projekt im Vorfeld mitzudenken.



Dieter Gebhard (li.) und Matthias Löb (r.) übergeben den LWL-Preis an Frederik Cramer

## LWL-Jugendpreis 2018 – Auszeichnung für besonders beteiligungsorientiertes und jugendgerechtes Engagement

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hat am 19.6. sechs Vereine und Gruppen mit den LWL-Preisen 2018 für besonderes bürgerschaftliches Engagement ausgezeichnet. LWL-Direktor Matthias Löb und Dieter Gebhard, Vorsitzender der LWL-Landschaftsversammlung, überreichten die mit je 2.000 Euro dotierten Preise im Erbdrostenhof in Münster.

Der LWL-Jugendpreis geht in diesem Jahr an den Verein *We love Warstein*. Hier setzen sich Jugendliche und junge Erwachsene uneigennützig und langfristig für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Warsteiner Bürger und für eine positive Stadtentwicklung ein. Mittlerweile gibt es über 100 Mitglieder, die jährliche Veranstaltungen im Stadtgebiet organisieren, aber auch Projekte, die zur Verbesserung der Situation in Warstein beitragen sollen. Dazu gehört der aktuelle Plan, einen selbstorganisierten Jugendkulturraum zu schaffen. Der Verein setzt das Projekt mit jungen Geflüchteten um und leistet so einen Beitrag zur Integration. „*We love Warstein* ist nachhaltiges, beteiligungsorientiertes und jugendgerechtes Engagement, das frische Impulse für Warstein setzt und zum Gelingen des demographischen Wandels beiträgt“, sagte Gebhard, der den Preis an Frederik Cramer überreichte.

## Bundesweites Unterstützungssystem für Kinder von Inhaftierten installieren – LWL-Landesjugendamt Westfalen im Beirat

(ag) Schätzungen zufolge sind in Deutschland jährlich 100.000 Kinder von der Inhaftierung eines Elternteils betroffen. Der Verein Treffpunkt e.V. führt von März 2018 bis Februar 2020 ein Projekt unter dem Titel „Netzwerk KvI“ durch. Das mit Mitteln aus der Stiftung Deutsche Jugendmarke finanzierte Projekt möchte für Kinder von Inhaftierten ein bundesweites Unterstützungssystem installieren.

In Deutschland erschweren unterschiedliche Zuständigkeitsebenen kommunaler Jugendhilfe einerseits und landesweit geregelten Strafvollzugs andererseits die Kommunikation und Zusammenarbeit; bislang gibt es nur auf regionaler Ebene oder sporadisch eine Vernetzung zwischen spezialisierten Einrichtungen und Gefängnissen.

Das Projekt „Netzwerk KvI“ möchte Kinder von Inhaftierten als besonders vulnerable Bevölkerungsgruppe ins gesellschaftliche Bewusstsein rücken. Dazu konnten strategische Kooperationspartner als Beirat des Projektes gewonnen werden:

- die Jugendministerien der Länder bzw. Landesjugendämter (unter anderem das LWL-Landesjugendamt Westfalen),
- die Justizministerien der Länder, insbesondere die Referate für Vollzugsgestaltung,

- der Paritätische Gesamtverband,
- die Monitoring-Stelle UN-Kinderrechtskonvention des Deutschen Institut für Menschenrechte (DIMR),
- die Bundeskonferenz der ev. Gefängniseseelsorge in Deutschland
- das Deutsche Jugendinstitut (DJI)

Die bereits bestehende Website [www.juki-online.de](http://www.juki-online.de) soll im Rahmen des Projekts um eine Datenbank für aktuelle und übersichtliche Informationen zu bestehenden Angeboten in Deutschland erweitert werden. Ein bundesweites Netzwerk soll aufgebaut werden, um eine bestmögliche Unterstützung von Kindern Inhaftierter zu gewährleisten und somit präventiv wirksam zu sein. Bestehende Angebote/Projekte sollen über das Netzwerk in qualitativ-fachlicher Hinsicht einen Zugewinn erfahren. Darüber hinaus wird das Projekt bestehende Versorgungslücken identifizieren und notwendige Angebote initiieren.

Nach dem im März 2018 erfolgten Projektstart werden nun die fachlichen Expertisen der Netzwerkpartner in Strategie & Planung gebündelt. Eine wesentliche Aufgabe wird die Recherche bestehender Angebote sein. Das Interesse am Projekt soll deutschlandweit geweckt und befördert werden.

## Handreichung zur Kindertagespflege in NRW in aktualisierter Form veröffentlicht

(ag) Die Handreichung Kindertagespflege NRW ist eine gemeinsame Empfehlung der Arbeitsgemeinschaft des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport, der Spitzenverbände der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der Landesjugendämter (LWL und LVR) und des Landesverband Kindertagespflege NRW. Sie wurde jetzt in fünfter Auflage veröffentlicht. Das umfangreiche Werk bietet hilfreiche Informationen und Ausführungen für Fachberatungen, Kindertagespflegerpersonen und andere

Interessierte. Die überarbeitete Handreichung enthält aktuelle Urteile aus dem Bereich der Kindertagespflege. Ausgelaufene Programme wurden entfernt, dafür gibt es einige Hinweise auf neue Arbeitshilfen und Empfehlungen. Außerdem wurde das Thema Kindeswohlgefährdung durch Tagespflegerpersonen aufgegriffen.

> <http://www.lwl-landesjugendamt.de/de/tagbe/Tagesbetr/kitapfl/>

## Nicht nur Mutter-Vater-Kind – LWL-Fachtag „Familienbilder“ nimmt die Vielfalt von Familien in den Blick

(mf) „Vater - Mutter - Kinder“ - das ist das klassische Familienbild. Das ist aber nur ein Teil der Lebenswirklichkeit, die allerdings in Deutschland noch auf rund 73 Prozent der Familien zutrifft. Über 19 Prozent der Kinder wachsen mit einem Elternteil oder mit getrennt lebenden Eltern auf, rund sieben Prozent der Kinder werden groß in anderen Lebensgemeinschaften wie Patchworkfamilien, bei gleichgeschlechtlichen Eltern oder bei Adoptiv- oder Pflegefamilien. Diese Vielfalt von Familien stand im Mittelpunkt der zweitägigen Fachtagung des LWL-Landesjugendamtes Westfalen, die im April im Franz-Hitze-Haus stattfand.

„Familie ist auch heute noch eine grundlegende Institution für die Wertevermittlung in unserer Gesellschaft, auch wenn ihre Erscheinungsformen vielfältiger geworden sind“, sagte LWL-Jugenddezernentin Birgit Westers bei der Eröffnung der Tagung. „Unterschiedliche Familienformen haben bereits heute Auswirkungen auf die Angebote der Kinder- und Jugendhilfe. Diese wachsende Vielfalt muss in Zukunft noch systematischer berücksichtigt werden“, so Dr. Claudia Buschhorn vom LWL-Landesjugendamt Westfalen, die gemeinsam mit Irmgard Grieshop-Sander durch die Tagung führte. „Das fängt bei den Öffnungszeiten in Kindertagesstätten an. Hier benötigen zum Beispiel Alleinerziehende oft eine Betreuung in Randzeiten, die sich nicht immer mit den üblichen Öffnungszeiten deckt“, ergänzte Grieshop-Sander. „Und das hört da auf, wo es darum geht, alle für das Aufwachsen eines Kindes wichtigen Personen bei Unterstützungsangeboten zu berücksichtigen. Das ist zum Beispiel schwierig, wenn geschiedene Eltern weit entfernt voneinander leben, aber Beratungsangebote gemeinsam wahrnehmen wollen. Da könnten Öffnungszeiten der Erziehungsberatung am Freitagabend helfen.“

Ein weiteres Problem sei die Bildung geworden, so die Familienexpertinnen weiter. „Familienzentren könnten Familien stärker bei der



Uwe Schulz vom NRW-Familienministerium (v.l.), Irmgard Grieshop-Sander, Dr. Claudia Buschhorn (beide LWL-Landesjugendamt), Prof. Dr. Jutta Ecarius (Universität zu Köln), Sandra de Vries (Trainerin für interkulturelle Kompetenz), LWL-Jugenddezernentin Birgit Westers und Prof. Dr. Doris Bühler-Niederberger (Bergische Universität Wuppertal). Foto: LWL

Vermittlung von Bildung unterstützen - von Hausaufgabenbetreuung bis zu gemeinsamen Ausflügen zu Museen“, schlägt Buschhorn vor.

Die Fachtagung war so vielfältig, wie die Familienbilder, die sie diskutiert hat. Mit Prof. Karin Böllert (WWU Münster), Prof. Doris Bühler-Niederberger (Universität Wuppertal), Prof. Jutta Ecarius (Universität zu Köln) und Sandra de Vries (Münster) konnten Wissenschaftlerinnen gewonnen werden, die die Vielfalt von Familie aus ihrer jeweiligen Disziplin heraus in den Blick nahmen. „Die Vorträge waren klasse. Ich hätte niemals gedacht, dass man Familie soziologisch, pädagogisch und ethnologisch betrachten kann und immer noch was Neues erfährt“, so eine Teilnehmerin. Und mit der „Elternschau“ hatte die Tagung ein besonderes Bonbon für die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe parat: „Hier findet eine künstlerische Annäherung an Familie auf drei Ebenen statt – Ausstellung, Fotografie und Theaterstück“, so Dr. Claudia Buschhorn.

> Dokumentation: [www.lwl.org/fortbildung](http://www.lwl.org/fortbildung)



Jugendliche aus Erziehungshilfe-Einrichtungen diskutierten über Mitwirkung und Beteiligung (Foto: LVR/Hackenberg)

## Projekt „Gehört werden!“

**Kinder und Jugendliche aus stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe fordern mehr Vernetzung und Austausch über ihre Rechte**

In NRW leben etwa 35.000 Kinder und Jugendliche in rund 830 Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe. Etwa 90 dieser jungen Menschen begleitet von Fachkräften aus über 40 stationären Einrichtungen sowie weitere Fachleute ergriffen am Wochenende 10.-11. März 2018 die Möglichkeit, sich auszutauschen und zu vernetzen.

Vorab: die teilnehmenden Fachkräfte hatten die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und zur Wissenserweiterung über das Thema Partizipation in seinen verschiedenen Facetten.

### Jugendliche im Mittelpunkt

Im Mittelpunkt des Wochenendes standen jedoch die Kinder und Jugendlichen, die in neun Workshops mithilfe von verschiedenen Ansätzen zu den Themen Partizipation und Kinderrechte miteinander ins Gespräch kommen und neue Ideen und Informationen sammeln konnten. Sie nutzten die Angebote, die über Rap, kreatives Gestalten, Theater, Gesprächsrunden bis hin zur Rechte-Rallye und Modenschau gingen, auf beeindruckende Weise.

### Konkrete Forderungen

In den Workshops formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Wünsche nach mehr Partizipation, Vernetzung und Informationen über ihre Rechte. Sie forderten unter anderem bessere Zugänge zu WLAN und mehr Mitbestimmung bei der Essenswahl in ihren Einrichtungen. Außerdem wünschen sich die Kinder und Jugendlichen mehr Privatsphäre und einen respektvollen Umgang. Die sogenannte „75 Prozent-Regelung“, nach der Jugendämter große Teile ihrer Ausbildungsvergütung einbehalten dürfen, kritisierten sie und forderten die Abschaffung.

## Nachhaltige Beteiligungsstrukturen in NRW aufbauen

Bereits im Sommer 2015 hatten sich Bewohnerinnen und Bewohner aus der stationären Jugendhilfe für die Entwicklung landesweiter Beteiligungsstrukturen in NRW ausgesprochen.



Die Umsetzung dieser Forderung ist das Ziel des dreijährigen Projekts „Gehört werden!“. Es wird von den beiden Landesjugendämtern der Landschaftsverbände Westfalen-Lippe (LWL) und Rheinland (LVR) organisiert und durch das NRW-Jugendministerium (MKFFI) gefördert.

Kinder und Jugendliche werden bei der Gestaltung dieser neuen Beteiligungsform mit ihren Wünschen und Interessen von Anfang an ernst genommen und aktiv einbezogen. Im Rahmen des Projekts werden sie bei der Entwicklung eigener Ideen und bei deren Umsetzung von zwei Mitarbeiterinnen der beiden Landesjugendämter unterstützt und begleitet.

### Arbeitsgruppen initiiert

Die zweitägige Veranstaltung in Duisburg stellte den Auftakt für das Vorhaben dar. Neben dem Austausch über ihre Rechte und Beteiligungsmöglichkeiten haben die Kinder und Jugendlichen erste Ideen für eine eigene Interessenvertretung in NRW gesammelt. Zur Konkretisierung und konzeptionellen Ausarbeitung wurde während der Veranstaltung zur Bildung einer Arbeitsgruppe aufgerufen. Die anwesenden Kinder, Jugendlichen und Fachkräfte zeigten großes Interesse, sich zur Entwicklung der neuen Beteiligungsform auch im Anschluss an die Veranstaltung in einer Arbeitsgruppe zu engagieren. Vor den Sommerferien soll ein erstes Treffen mit den Interessierten stattfinden, um das Vorhaben weiter voran zu bringen.

### Über den Tellerrand

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung machten deutlich, dass die Vernetzung und der Austausch über die Einrich-

tungen hinaus ein wichtiger Bestandteil des Projekts sein müssen. Tenor der Veranstaltung war, dass es zu wenig Vernetzung mit anderen Gruppen gibt und dass der Austausch untereinander wichtig ist. Sowohl Kinder, Jugendliche als auch Fachkräfte profitierten davon, über den Tellerrand der eigenen Einrichtung zu blicken und ihre Erfahrungen auszutauschen.

### Regelmäßige Wiederholung

Einigkeit bestand unter den Kindern und Jugendlichen darüber, dass die Veranstaltung wieder stattfinden und beim nächsten Mal länger dauern soll. Diesem Wunsch wird entsprochen. Bei jährlichen Fachtagen werden sich Jugendliche und Fachkräfte auch künftig austauschen. Wie es darüber hinaus konkret weitergeht, für welche Themen sie sich in welcher Form einsetzen möchten, werden die jungen Menschen im Rahmen des Projekts „Gehört werden!“ nun entscheiden.

### Ansprechpersonen

- Inga Abels, LVR-Landesjugendamt Rheinland. Tel.: 0221 809-6387, inga.abels@lvr.de
- Nils Reckwerth, LWL-Landesjugendamt Westfalen, Tel.: 0251 591-4900, Nils.reckwerth@lwl.org

> [www.gehoert-werden.de](http://www.gehoert-werden.de)

# Jugendämter

## „Gut gerüstet im Notfall“ - Der Fachbereich Kinder-Jugend-Familie der Stadt Herne erstellt ein Handbuch für die Öffentlichkeitsarbeit in Notfällen

Von Nikolai Ammann und Dr. Annette Frenzke-Kulbach

Nicht alle Notfälle lassen sich im Vorfeld verhindern. Speziell im Bereich der Jugendhilfe ist man häufig von anderen, externen Akteuren und Umständen abhängig. Das bedeutet, dass es trotz guter Qualität der Arbeitsprozesse, trotz professioneller und geschulter Fachkräfte und trotz strukturierter Kontrollmechanismen im Arbeitsbereich des Jugendamts zu Notfällen kommen kann.

In Notfällen mit großem öffentlichem Interesse nimmt die Öffentlichkeits- und Medienarbeit eine gewichtige Rolle ein. Nur allzu schnell gerät „das Jugendamt“ in die Schlagzeilen. Presseanfragen und Erklärungen beanspruchen in der Folge viel Arbeits- und Personalressourcen, was sich dann wiederum negativ auf die fachliche Bearbeitung des Notfalls auswirken kann.

Eine gezielte Vorbereitung auf zukünftige Notfälle ist daher besonders wichtig.

Den Ausgangspunkt für die Vorbereitung im Jugendamt Herne bildete die Qualifizierungsveranstaltung „Plötzlich ist das Kind tot. Krisenkommunikation für Jugendämter“ des LWL-Landesjugendamts im Mai 2016. Den anwesenden Führungskräften wurden die Grundzüge der Öffentlichkeitsarbeit im Krisenfall aufgezeigt und Empfehlungen für die Entwicklung eines eigenen Krisenmanagements gegeben.

Am Ende eines einjährigen Arbeitsprozesses konnte im November 2017 das Handbuch „Gut gerüstet im Notfall“ - Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit. Notfallmanagement im Fachbereich Kinder-Jugend-Familie der Stadt Herne präsentiert werden.

Es sensibilisiert für potentielle Notfälle, indem es 14 Notfallszenarien beschreibt. Davon ausgehend werden präventive Maßnahmen entwickelt um die Eintrittswahrscheinlichkeit für diese Szenarien zu verringern. Tritt ein Notfall dennoch ein, ist durch die gute inhaltliche Vorbereitung und strukturierte Abläufe ein schnelles und effektives Handeln gewährleistet.

Kernelement des Notfallmanagements ist der Notfallstab. Hier sitzen je nach Sachlage des Notfalls verschiedene Professionen zusammen, um die Öffentlichkeitsarbeit zu koordinieren. Es geht vor allem darum, alle relevanten Informationen an den Ausschuss Kinder, Jugend und Familie sowie über die Medien, an die Öffentlichkeit weiter zu geben und das Zustandekommen des Notfalls zu erklären. So wird der souveräne Umgang mit dem Notfall und die Lösungskompetenz des Fachbereichs belegt.

Die fachliche Krisenintervention und ihre Bearbeitung findet - parallel und vernetzt zum Notfallstab - durch die vorhandenen Strukturen und Zuständigkeiten innerhalb des Fachbereichs Kinder-Jugend-Familie der Stadt Herne statt.

Erstellt wurde das Handbuch durch eine fachbereichsübergreifende Arbeitsgruppe, die sich von Dezember 2016 bis Juni 2017 zu vier Sitzungen traf. Neben der Fachbereichsleiterin, allen Abteilungsleitungen und einer Stabsstelle, nahmen auch ein Vertreter des Pressebüros und das Team des städtischen Krisenstabs für Großschadensfälle an den Treffen teil.



## Borkener Kreisjugendamtsleiter Christian van der Linde verstorben

(ag) Am 13. April 2018 verstarb im Alter von 50 Jahren nach kurzer schwerer Erkrankung der Leiter des Kreisjugendamtes Borken. Die Nachricht von seinem plötzlichen Tod, hat viele Beschäftigte des Landesjugendamtes sehr getroffen. Wir haben ihn als kompetenten und engagierten Akteur in der Kinder- und Jugendhilfe für den Kreis Borken erlebt. Er leitete das Jugendamt seit 2012.

Schöne Momente haben viele von uns mit ihm im musikalischen Rahmenprogramm von mehreren Jugendamtsleitungstagungen genießen dürfen. Hier hat er in der Jugendamtsleiterband „JALTA-Birds“ gesungen und Gitarre gespielt.

Seine stets offene, freundliche Art und sein wertebestimmtes Handeln wird uns in guter Erinnerung bleiben.

# Ombudschaften

## In NRW gesucht: Ombudsmänner und -frauen als Ansprechpersonen

(ag) Die Ombudschaft Jugendhilfe NRW hat ihre zentrale Beratungsstelle mit hauptamtlichen Mitarbeitenden in Wuppertal. Um für Beschwerdeführerinnen und -führer möglichst ortsnah erreichbar zu sein ist die Tätigkeit der Ombudsstelle dezentral organisiert.

Junge Menschen benötigen Ansprechpersonen in ihrer örtlichen Umgebung, wenn sie persönliche Probleme mit Fachkräften und Institutionen der Jugendhilfe haben und dabei unabhängigen Rat brauchen.

Die örtlichen Ombudsfrauen und -männer sind berufserfahrene Fachkräfte von öffentlichen oder freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe. Die Ombudspersonen sind als Ansprechperson ehrenamtlich tätig und arbeiten in enger Unterstützung mit der zentra-

len Beratungsstelle der Ombudsstelle zusammen.

Aktuell sind 20 Ombudsfrauen und -männer in verschiedenen Regionen in NRW tätig. Bisher konnten diese bereits vielfach junge Menschen und Erwachsene vor Ort unterstützen. Ombudspersonen werden von den Mitarbeiter\_innen der Ombudsstelle geschult und kontinuierlich beraten.

Für diese interessante und verantwortungsvolle Aufgabe werden weitere Ombudsfrauen und Ombudsmänner, die sich ehrenamtlich engagieren möchten. Sind Sie interessiert und können die Fragen im Kasten mit „Ja“ beantworten? Dann wenden Sie sich an die Ombudschaft Jugendhilfe NRW. Diese bespricht mit Ihnen die örtlichen Möglichkeiten und vereinbart mit Ihnen den Rahmen des Engagements.

### Interessiert?

- Möchten Sie Ombudsfrau oder Ombudsmann werden? Möchten Sie junge Menschen bei der Durchsetzung ihrer Rechte helfen?
- Sind Sie eine Fachkraft der Kinder- und Jugendhilfe (mit Berufserfahrung)?
- Sind Sie bereit im Zweier-Team sowie mit der Beratungsstelle zusammen zu arbeiten?
- Sind Sie bereit nicht in Ihrem Arbeitsort als Ombudsperson tätig zu werden, zur Vermeidung von Interessenskonflikten und zur Wahrung der Unabhängigkeit?
- Sie haben Interesse mit ein neues Arbeitsfeld in der Kinder- und Jugendhilfe aufzubauen?
- Sind Sie bereit an regelmäßigen Schulungen teilzunehmen?

> Dann wenden Sie sich an [www.ombudschaft-nrw.de](http://www.ombudschaft-nrw.de)

# Beste Chancen

## Von Anfang an mitarbeiten – durch berufsbegleitende Ausbildungen



Im LWL Berufskolleg werden das Lernen vor Ort in Hamm und das Lernen über das Netz (E-Learning) miteinander kombiniert. Sie vereinbaren optimal Schule, berufliche Tätigkeit und Ihre private Lebenssituation. Von Anfang an arbeiten Sie in Ihrer Einrichtung mit – der Abschluss mit dem Fachschulexamen ist dann zumeist der direkte Weg in die Festanstellung.

[www.lwl-berufskolleg.de](http://www.lwl-berufskolleg.de)



### Bildungsgänge

- Sozialpädagogik
- Heilerziehungspflege
- Motopädie
- Heilpädagogik

### Aufbaubildungsgänge

- Offene Ganztagschule
- Fachkraft für  
inklusive Bildung & Erziehung

**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

# LWL-Einrichtungen

## Neuer Bewegungsraum - Motopädie-Weiterbildung in Hamm noch bewegter

(ms) Unter dem Motto „der Bewegung mehr Raum geben“ konnte in Zusammenarbeit mit einer Lübecker Firma der neue Unterrichts- und Erfahrungsraum ausgestattet werden, der den Studierenden am LWL Berufskolleg eine weitere sehr gute Vorbereitung auf ihre berufliche Zukunft bietet.

Dieser nach psychomotorischen und inklusiven Gesichtspunkten konzipierte Raum bietet seit Schuljahresbeginn den angehenden Mo-

topädinnen und Motopäden in Hamm praxisnahe Möglichkeiten, die berufsbegleitende Weiterbildung noch bewegter als bisher zu erleben.

Der Raum stellt neben einer großen Bewegungsfläche ebenso Materialien und Gerätschaften zum Klettern, Schaukeln, Schwingen und Balancieren bereit, durch die etwa die sensomotorische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sowohl in pädagogisch-präventiven als

auch in therapeutischen Arbeitsfeldern gefördert werden können.

Der Raum kommt nicht nur den angehenden Motopäden, sondern allen Ausbildungsgängen des Berufskollegs zu Gute, denn er sorgt für mehr Bewegung und methodische Abwechslung im Unterricht.

> [www.lwl-berufskolleg.de](http://www.lwl-berufskolleg.de)



## LWL-Jugendhilfestation als Brücke zwischen den Hilfen – Chance zum Richtungswechsel für psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche

(Im) Die bunte Kommode ist der einzige Farbtupfer im weiß gestrichenen Flur. Von hier aus geht es zu sieben Zimmern, einer Küche und einem Gemeinschaftsraum. Die Atmosphäre in der Wohngruppe Birkenfeld in Hamm erinnert an eine Klinik. „Die schlichte Einrichtung ist bewusst gewählt“, sagt Wohngruppenleiterin Ina Berheide. Die Einrichtung unterstreiche den Klinikcharakter, da der Aufenthalt für die Kinder und Jugendlichen hier nur ein vorübergehender sei. „Er stellt lediglich eine Station auf ihrem Lebensweg dar“, so Berheide.



Von der Grundsteinlegung bis zum regen Betrieb. Die LWL-Jugendhilfestation will den Kindern und Jugendlichen so viel Normalität wie möglich bieten (Fotos: LWL).

Bis zu sieben psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche ab zwölf Jahren können hier wohnen. Als psychiatrische Jugendhilfestation ist sie eine Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Psychiatrie. „Nach einem Klinikaufenthalt geht die Betreuung der Kinder und Jugendlichen oft ambulant weiter“, so Berheide. Die Situation sei oft schwierig einzuschätzen. Bei manchen sei überhaupt nicht klar, ob sie besser in ihrer Familie oder einer Wohngruppe aufgehoben wären. So stünden manche Betroffene beim Verlassen der psychiatrischen Klinik oft zwischen den Stühlen: in der klassischen Kinder- und Jugendpsychiatrie seien sie nicht mehr richtig aufgehoben, aber die Kinder- und Jugendhilfe könne auch noch keine passgenauen Unterstützungsmöglichkeiten bieten. Eigentlich bräuchten die jungen Menschen Unterstützung aus beiden Hilfesystemen.

Anna (Name geändert) ist ca. 14 Jahre alt und lebt in der Wohngruppe Birkenfeld. Mit ihrem Schlafanzug verhält und kleidet sie sich so als wäre sie hier zu Hause. Allerdings fällt auf, dass sie nur den Kontakt zu ihren Betreuern sucht.

Auf unbekannte Personen reagiert sie scheu und zieht sich zurück. Ein typisches Verhalten für die psychische Verfassung der Betroffenen: sie scheinen sich zu schämen und ein Kontakt mit Fremden ist eher schwierig.

Um diese Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg in ein selbstbestimmteres Leben zu unterstützen, haben der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und die Stadt Hamm zusammen das neue Angebot erarbeitet. Daran beteiligt sind die LWL-Universitätsklinik Hamm, das LWL-Heilpädagogische Kinderheim (HeiKi) Hamm und das Jugendamt der Stadt. Sie haben diese bundesweit erste Jugendhilfestation entwickelt, die nicht mehr Klinik, aber auch noch keine klassische Jugendhilfe sein soll.

„Viele Betroffene würden ohne dieses Angebot wieder in der Klinik landen“, sagt Frank Herber, Einrichtungsleiter des LWL-Heilpädagogischen Kinderheims Hamm. Um diesen „Drehtüreffekt“ zu vermeiden, sei eine enge Zusammenarbeit verschiedener Fachbereiche nötig. „In unserer Behandlungskonferenz führen wir

alles zusammen“, erklärt Ina Berheide. Hier treffen sich einmal im Monat Vertreter des Jugendamtes, der LWL-Schule für Kranke und die Sorgeberechtigten der Betroffenen zu einer Besprechung. Auch die Kinder und Jugendlichen selbst können an diesem Gespräch teilnehmen. Die Konferenz ist ein wichtiger Schritt in der Behandlung des Jugendlichen: „Jeder Akteur gibt seine Einschätzung ab, alle arbeiten dabei am selben Ziel: Die bestmögliche Hilfe für die Kinder und deren Familien zu finden“, sagt Fachbereichsleiter Mathias Kowitz. Das kann die Rückkehr in die Familie sein, aber zum Beispiel auch der Aufenthalt in einer Wohngruppe oder die Entwicklung einer geeigneten Anschlussmaßnahme.

Die Aufenthaltsdauer in der Jugendhilfestation ist auf maximal sechs Monate fest-

gelegt. „Viele Bewohner sind aber erfreulicherweise nicht so lange bei uns“, sagt Berheide. Ein Ergebnis der guten Zusammenarbeit aller Beteiligten, denn „nur durch diese enge Vernetzung“ sei eine intensive und erfolgreiche Hilfe möglich.

Erhard Gehlmann, Teamleiter im Jugendamt der Stadt Hamm, unterstreicht diese Einschätzung: „Die Jugendhilfestation begeistert mich. Hier können die Bedürfnisse der jungen Menschen individuell und flexibel berücksichtigt werden.“ Für fast alle könnte diese Einrichtung eine Chance für einen Schritt in die richtige Richtung sein.

Mit diesem „Einrichtungshybriden“ wurde eine Hilfestation mit Alleinstellungsmerkmal geschaffen. „Die Rückmeldungen aus der Praxis sind sehr motivierend“,

so Einrichtungsleiter Frank Herber. „Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie haben beide das Ziel, die Entwicklung junger Menschen positiv zu beeinflussen. Und Herausforderungen können beide Systeme gemeinsam meistern“, so Herber weiter.

Auch wenn der Aufenthalt hier nur kurz ist, sollen die Jugendlichen so viel Normalität wie möglich erfahren: Jeder Jugendliche hat die Möglichkeit, eine Klasse in der Schule am Heithof in Hamm, der LWL-Schule für Kranke, zu besuchen und die Freizeitangebote der Jugendhilfestation in Anspruch nehmen. Hand in Hand mit der medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Versorgung.

## Neue Intensivwohngruppe als in Marl als Kooperationsprojekt von LWL-Jugendhilfezentrum und LWL-Klinik

(Ib) Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe hat am 14. Juni 2018 die Intensivwohngruppe für Kinder und Jugendliche „In der Haard“ in Marl eröffnet. Die Wohngruppe ist ein Kooperationsprojekt des LWL-Jugendhilfezentrums Marl und der LWL-Klinik Marl-Sinsen für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Hier arbeiten Experten aus der Kinder- und Jugendhilfe sowie aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie zusammen, um Kinder und Jugendliche mit psychischen Problemen zu befähigen, ein eigenständiges Leben zu führen.

„Dem LWL ist mit Blick auf seine Zuständigkeiten im Bereich Jugendhilfe auf der einen und Kinder- und Jugendpsychiatrie auf der anderen Seite die Zusammenarbeit der Systeme natürlich ein ganz besonderes Anliegen“, stellt Westers für den LWL fest. Hier bestehen in idealer Weise die Strukturen und Voraussetzungen für modellhafte Kooperationen an der Schnittstelle zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie.

# Fachliteratur



## Lexikon der Schulsozialarbeit

(ag) Das Lexikon der Schulsozialarbeit orientiert sich an sozialen Problemen und Problemlagen in der Schule und ihrem sozial-räumlichen Umfeld. Neben praxisrelevanten Fragestellungen werden auch maßgebliche theoretische Hintergründe zu den Erziehungs- und Bildungsagenturen Schule und Jugendhilfe erörtert.

Die von rund 200 Autorinnen und Autoren verfassten über 450 Stichworte bieten eine sorgfältige Darstellung der Grundlagen und Rahmenbedingungen. Ergänzt mit fachpraktischen Hinweisen, Erfahrungen und Best-Practice Beispielen.

Trotz des Anspruchs ein Lexikon zu sein, finden sich in der Veröffentlichung auch kontroverse Positionen und unterschiedliche Blickwinkel, die die Vielfalt der alltäglichen Praxis der Schulsozialarbeit widerspiegeln.

Nomos-Verlag, 2018, 634 S., gebunden, 98 EUR, ISBN 978-3-8487-1594-7

> Details: <http://www.nomos-shop.de/23192>

## Neuer IDA-Reader: kontext.flucht. – Perspektiven für eine rassismuskritische Jugendarbeit mit jungen geflüchteten Menschen

(ag) Im dritten Jahr nach dem „Sommer des Willkommens“ schwankt das gesellschafts-politische Klima in Deutschland zwischen den verbliebenen Überresten der „Willkommenskultur“ und spürbar zunehmenden, teils offenen Ausgrenzungstendenzen gegenüber geflüchteten Menschen.

Pädagogische Fachkräfte aus den vielfältigen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit sowie selbstorganisierte Vereine, Initiativen und Einzelpersonen, die für und mit jungen geflüchteten Menschen arbeiten, stehen aus einem rassismuskritischen Blickwinkel vor vielfältigen Herausforderungen: Als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sind sie gefordert, die besonderen Bedarfe junger geflüchteter Menschen in den Angeboten der Jugendarbeit mit-zudenken und zu berücksichtigen, dabei - auch die eigenen - stereotypen Bilder, kulturellen Zuschreibungen und bevormundenden Denk- und Handlungsmuster in der pädagogischen wie ehrenamtlichen Arbeit zu reflektieren und sich klar gegen rassistische Ausgrenzungstendenzen und Anfeindungen gegen geflüchtete junge Menschen zu positionieren.

Der IDA-NRW Reader bietet dazu themenrelevante Hintergrundtexte und ausführliche Nachbetrachtungen von Fachveranstaltungen. Er dient als Reflexions- und Praxishilfe, um einen rassismuskritischen Zugang zur Jugendarbeit und der Arbeit mit jungen geflüchteten Menschen zu erleichtern. Dabei bietet er Impulse zur Entwicklung einer rassismuskritischen Haltung und gibt dabei auch den Sichtweisen von jungen geflüchteten Menschen durch Interviews Raum.

Die Publikation kann kostenfrei Heruntergeladen oder für 3 EUR + Portokosten bestellt werden.

> <https://www.ida-nrw.de/publikationen/bestellung/>

# Gender

## Jungs erreichen! Frauen in der geschlechterreflektierten Arbeit mit Jungen

(ag) In den letzten Jahren erreichten das LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho Anfragen nach berufsbegleitenden umfassenden Qualifizierungen für Mitarbeitende, die in der Jungenarbeit tätig sind. In 2018 wird erstmals eine solche Qualifizierung angeboten.

Am 24. September 2018 startet im LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho der erste Durchlauf der praxisbegleitenden Qualifizierung für weibliche Fachkräfte „Jungs erreichen! Frauen in der geschlechterreflektierten Arbeit mit Jungen“, die als Kooperation mit der Fachstelle der LAG Jungenarbeit NRW durchgeführt wird.

Der Kurs beginnt mit zwei dreitägigen Modulen, in denen Grundlagen vermittelt und die Praxisphase vorbereitet wird. Danach folgt die mehrmonatige Praxisphase, in deren Verlauf die Teilnehmenden nach Absprache mit der Fortbildungsleitung ein selbst entworfenes Projekt für das eigene Arbeitsfeld entwickeln und erproben. Im dritten Kursteil präsentieren alle Teilnehmenden ihr Projekt und erhalten ein Feedback zu ihrer Jungenarbeit.

Details und Anmeldemöglichkeit:

> [lagjungenarbeit.de/angebote/qualifizierungen#JALWL](http://lagjungenarbeit.de/angebote/qualifizierungen#JALWL)

## Betrifft Mädchen: „Mädchen in stationären Erziehungshilfen“

(ag) Die Ausgabe mit dem Titel „Mit gepacktem Rucksack“ gibt einen guten Überblick über die Situation von Mädchen in stationären Erziehungshilfen, mit folgenden Beiträgen:



- "Dinge, die der Alltag ausmacht" - Mädchenarbeit in pädagogisch-therapeutischen Milieus
- Wie geht's Mädchen in der Heimerziehung?
- Ja bitte, aber richtig! - Prävention und Sexualpädagogik für Mädchen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben
- Mutterschaft und Kindeswohl im Rahmen stationärer Betreuung
- Aus dem Kreislauf aussteigen - Wohngruppe für Mädchen mit Suchtproblemen und Traumafolgestörungen JELLA
- „Den Tag strukturieren“ - Ein Angebot zu Struktur und Beschäftigung in akuten Krisensituationen im Mädchenhaus Zürich
- Affekte regulieren lernen - Dialektisch-behaviorale Therapie (DBT) als methodisches Handwerkszeug

Betrifft Mädchen ist seit über 20 Jahren die einzige bundesweit erscheinende Fachzeitschrift für Mädchenarbeit. Sie informiert über aktuelle Entwicklungen, Initiativen und Projekte von und für Mädchen und beleuchtet alle Felder der Jugendhilfe aus mädchen-spezifischer Perspektive. Die Zeitschrift wird herausgegeben von der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V., gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

> [www.maedchenarbeit-nrw.de/lag/betrifft-maedchen.html](http://www.maedchenarbeit-nrw.de/lag/betrifft-maedchen.html)

9.6.—  
16.9.2018

# #mehralsdagegen.

Schüler(protest)bewegungen 1968ff.

**LWL**  
Für die Menschen  
Für Westfalen-Lippe

regionale Kulturpolitik

**WWU**

Westfälische Vereinigung  
für Volkskunde e.V.

Karla-Ravich-Gesamtschule

MUSEUM  
HEXEN-  
BÜRGERMEISTERHAUS  
LEMGO

**Museum  
Hexenbürgermeisterhaus  
Lemgo**

Breite Str. 17-19, Lemgo  
Dienstag-Sonntag von 10-17 Uhr  
Montags geschlossen  
[www.hexenburgermeisterhaus.de](http://www.hexenburgermeisterhaus.de)  
Eintritt frei

# LWL-Jugendhilfefortbildungen

Veranstaltungen des LWL-Landesjugendamtes Westfalen, des LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho, des LWL-Berufskolleg Hamm und der LWL-Koordinationsstelle Sucht der nächsten Zeit im Überblick. Details zu allen Fortbildungen unter:

> [www.lwl.org/fortbildung](http://www.lwl.org/fortbildung)

Fachtagung: Jahrestagung der Einrichtungsleitungen stationäre Erziehungshilfe  
30.08.18 in Münster

Fachtagung: UMF – Sozialleistungen in der Phase des Übergangs in die Selbstständigkeit – Rechl. Grundlagen, ausgewählte Fragestellungen und Kooperation zwischen ASD und Wirtsch. JH  
30.08.18 in Dortmund

Zertifikatskurs: FreD - Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten  
03.09.-07.09.18 in Münster

Bogenschießen – Volltreffer für Jugendhilfe und Schule – Methoden-Modul Erlebnispädagogik  
03.09.-05.09.18 in Vlotho

Soziale Kompetenz fördern – Einführungs-Modul Erlebnispädagogik  
03.09.-05.09.18 in Vlotho

Schweigepflicht und Datenschutz in der Erziehungsberatung  
05.09.18 in Dortmund

Spürnasen und Schlaufüchse kommen in die Schule – Vorbereitung auf die Grundschule mit kinesiologischen Elementen in und mit der Natur  
06.09.18 in Hamm

Fortbildungsreihe: Basisqualifikation Psychomotorik  
07.09.-09.09.18 in Hamm

Entwicklungsräume für Jungen gestalten – Wald und Wiese als geschlechterspezifischer Erfahrungsraum  
07.09.18 in Hamm

Le Parkour - Herausforderungen findest du überall – Methoden-Modul Erlebnispädagogik  
08.09.-09.09.18 in Vlotho

Professionelle Hilfen bei Familienkrisen, Trennung und Scheidung – Information, Beratung, Mediation - Fokus Kinder und Jugendliche  
10.09.-12.09.18 in Haltern am See

Update ASD 2018: Ein Weiterbildungsangebot für erfahrene Fachkräfte im ASD  
10.09.-14.09.18 in Oelde

Zertifikatskurs: Konzepte der inklusiven Erziehung/integrativen Erziehung  
10.09.-12.09.18 in Hamm

Zertifikatskurs: Gesundheit, Achtsamkeit und Mitgefühl in modernen Kitas  
10.09.-11.09.18 in Vlotho

Zertifikatskurs:  
Hilfe, mein Kind pubertiert!  
Ein Angebot für Eltern zu den Themen: Alkohol, Drogen, Medien und Unterstützung bei der Erziehung  
11.09.-12.09.18 in Attendorn

## Impressum

Jugendhilfe-aktuell ist die Fachzeitschrift des LWL-Landesjugendamtes Westfalen. Sie beleuchtet in den Schwerpunktbeiträgen Themen der Jugendhilfe von verschiedenen Seiten und bietet daneben aktuelle und praxisnahe Informationen rund um die öffentliche und freie Jugendhilfe in Westfalen-Lippe und darüber hinaus.

Bei Einsendungen an [jugendhilfe-aktuell@lwl.org](mailto:jugendhilfe-aktuell@lwl.org) behalten wir uns Nichtabdruck und Kürzungen ohne Angaben von Gründen vor. Fortbildungsträger bitten wir um Verständnis, dass wir auf Veranstaltungshinweise grundsätzlich verzichten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass der Verteiler der gedruckten Exemplare von Jugendhilfe-aktuell nur begrenzt ist. Die Jugendhilfe-aktuell kann unter [www.jugendhilfe-aktuell.de](http://www.jugendhilfe-aktuell.de) als PDF-Magazin heruntergeladen oder als Newsletter abonniert werden. Die Abonnenten des Newsletters erhalten eine Mail, wenn eine neue Ausgabe der Fachzeitschrift online eingestellt wurde. Jugendhilfe-aktuell erscheint bis zu vier Mal jährlich.

### Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe,  
LWL-Landesjugendamt Westfalen,  
48133 Münster, [www.jugendhilfe-aktuell.de](http://www.jugendhilfe-aktuell.de),  
[jugendhilfe-aktuell@lwl.org](mailto:jugendhilfe-aktuell@lwl.org)

### Verantwortlich: Birgit Westers

Redaktion und Gestaltung: Andreas Gleis

Schwerpunktredaktion: Christine Menker

Beiträge für den Informationsteil: (lb) Lena Besse, (pb) Petra Beckersjürgen, (mf) Markus Fischer, (ag) Andreas Gleis, (sk) Dr. Silke Karsunky, (cm) Christine Menker, (lm) Laura Märk, (km) Katja Müller, (ms) Markus Serrano, (mw) Dr. Monika Weber

Logistik: Mechthild Verhoeven

Bildnachweis Titelseite: Adobe Stock

ISSN: 1614-3027

15. Jahrgang

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe 2018

# SOMMER IN DER KAISERPFALZ

*21.+22.07. Zeitreise ins Mittelalter*

*24.07. Ausflug in die Bronzezeit*

*25.08. Lange Museumsnacht*

*09.09. „Entdecken, was uns  
verbindet“*

*(Tag des offenen Denkmals)*



[www.kaiserpfalz-paderborn.de](http://www.kaiserpfalz-paderborn.de)

**Museum in der Kaiserpfalz**

[kaiserpfalzmuseum@lwl.org](mailto:kaiserpfalzmuseum@lwl.org)

[www.kaiserpfalz-paderborn.de](http://www.kaiserpfalz-paderborn.de)

[www.facebook.com/museuminderkaiserpfalz](https://www.facebook.com/museuminderkaiserpfalz)

**LWL**  
Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

# Gehen Sie auf Entdeckungsreise!

1 Jahr lang. In alle LWL- und LVR-Museen.  
So oft Sie wollen. Die LWL-MUSEUMSCARD.



**Starkes Doppel:**  
Eintritt auch in alle  
Dauerausstellungen  
der LVR-Museen!



Ob Familien, Großeltern mit ihren Enkeln, beste Freundinnen oder Einzelpersonen – für jeden gibt es die passende LWL-MUSEUMSCARD. Erhältlich – auch als Geschenkgutschein – in fast allen LWL-Museen. Mehr Informationen im Internet unter [www.lwl-museumscard.de](http://www.lwl-museumscard.de) oder Telefon 0251 591 5599.

[www.lwl-museumscard.de](http://www.lwl-museumscard.de)

**LVR**  
Qualität für Menschen

**LWL**  
Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe

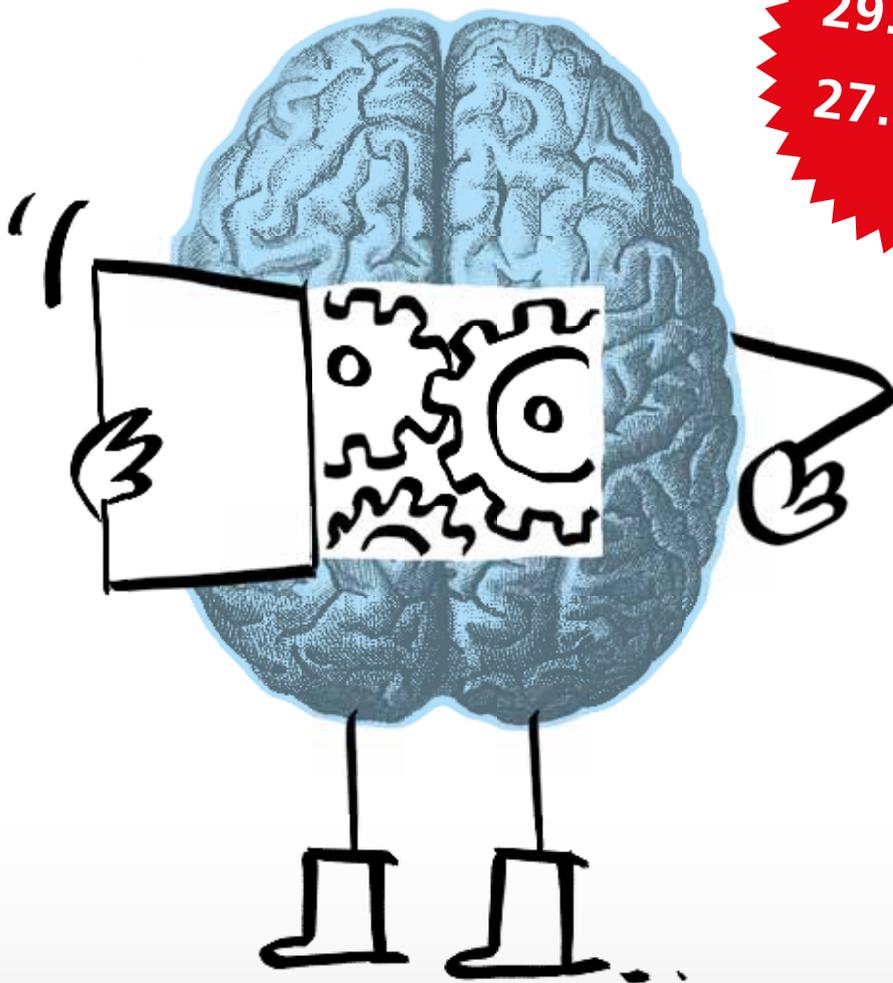
das

# GEHIRN

Intelligenz, Bewusstsein, Gefühl

Sonderausstellung im  
LWL-Museum für Naturkunde

29.06.2018  
–  
27.10.2019



[www.das-gehirn.lwl.org](http://www.das-gehirn.lwl.org)  
Telefon 0251.591-05  
Sentruper Str. 285 | 48161 Münster

 **LWL-KULTUR**  
Westfalen-Lippe Stiftung

**ZEITAKADEMIE**  
FÜR ALLE, DIE MEHR WISSEN WOLLEN

**LWL**  
Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.